Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Jacob Rolffs

Der Weg zur höchsten Glückseligkeit, welchen in dem anmuthigen Bilde eines reisenden Weltweisen der sie suchet und findet

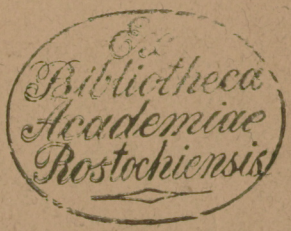
Bremen: Verlegts Herrmann Jäger, 1752

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662797206

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Im 3898 1.2.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662797206/phys_0002
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662797206/phys_0003
DFG

Der

Weg

zur höchsten

Glückseligkeit,

welchen

in dem anmuthigen Bilde

eines reisenden Weltweisen

der sie suchet und findet,

gewiesen

Johann Jacob Rolffs,

Pastor zu Bliedersdorf und Neukloster, im Herzogthum Bremen.

Bremen,

Verlegts Herrmann Jäger.

1752.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662797206/phys_0005

DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Den
Hoch- und Hochwolgebohrnen,
Hoch- und Hochwolehrwürdigen,
Sr. Königl. Majestät
von Großbr. und Churf. Durchl.
zu Braunschweig und Lüneburg
zum Consistorio
der Herzogthümer Bremen und Verden
Hochverordneten Herren
Geheimen Rath,
Regierungs-Räthen,
Canzellei-Directori
und Räthen

Meinen Gnädigen und Hochgebietenden Herren.

Hoch- und Hochwolgebohrne

Hoch- und Hochwolehrwürdige

Gnädige und Hochgebietende Herren.

Ew. Excellentz und Hochwolgebohr. Hoch- und Hochwolehrw. wachsame Sorge ist auf die Ausbreitung der Ehre des allein anzubetenden Gottes gerichtet. Wahr-

heiten, welche eben diese Höchste Ehre zum Ziel haben, werden Derselben erleuchteten Beurtheilung soviel mehr gewürdiget werden, je genauer sie mit Dero rühmlichsten Absichten und Bemühungen zusammenstimmen. Dies hat mich bewogen, einem so Illustren Collegio nachstehende Abhandlung, so geringe sie, in Absicht auf mich selbst, seyn mag, in aller Unterthänigkeit zuzueignen.

Es sey mir erlaubt, diesem Grunde einen andern beizufügen. Ich verehre die Höchste Göttliche Vorsehung, welche unter der weisesten Aufsicht eines Hochpreißl. Königl. Consistorii das mir anvertraute Predigamt mich,

mit-

mittelst der Gnadenvollen Leitung Gottes, bisanhero hat führen lassen.

Der Geist des Raths wohne Ew. Excellentz und Hochwolgeb. Hoch- und Hochwolehrw. stets bei mit aller Weisheit, und gesegne Dero Hohe Anschläge und Unternehmungen zum sichtbaren Wachsthum seiner Gemeine.

Geruhen Hochdieselbe diesen Weg zur Glückseligkeit, als ein Denkmahl meiner tiefsten Verehrung, in Gnaden anzunehmen; und, wenn, nach einem so Hohen Urteile, diese Wegweisung richtig gefunden worden, mit Dero Hochzuschätzenden Gnade und Gewo-

genheit zugethan zu bleiben, dem, welcher mit dem brünstigstem Eifer zu seyn nie aufhören wird

Ew. Excellentz
und Hochwolgebohrn.
Hoch- und Hochwolehrwürd.
Meiner Gnädigen und Hochgebietenden Herren

Bliedersdorf
den 28ten Sept.
1751.

unterthänig-gehorsamster
Diener und Fürbitter
Johann Jacob Rolffs.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1662797206/phys_0012
DFG

Mein Leser.

Es möchte Dir vielleicht eben so wenig gefallen, zum voraus weitläuftige Erinnerungen zu lesen, als wenn man die Leute, welche gekommen sind, ein nicht gar grosses Gebäude zu besehen, gleich beim Eingange mit einer sättigenden Erzählung der darin vorkommenden Dinge aufhalten wolte: da doch alles, wegen der mäßigen Grösse desselben von selbst ins Auge fallen würde. Am allerwenigsten aber geselle ich mich zu denen, welche an der Schwelle mit denjenigen heftig schmälen, welche nicht hineingehen wollen, es zu besehen, das ist, die Ausdrü-

cke ihrer Gedanken zu lesen keine Lust haben.

Dennoch wird es Niemanden anstössig seyn können, wenn ich sowol von der Absicht, welche sich auf dem Titel nicht anders, denn allgemein anzeigen lässt, als auch von der Veranlassung dieses zu schreiben, hier etwas gedenke.

„Ich habe einen Versuch machen wol„len wie ein jeder Mensch, er sey von wel„chem Volke er wolle, das von allen Zei„ten her gesuchte höchste Guth, durch „den rechten Gebrauch seiner Vernunft, „insofern finden möge, daß er durch die„se zu einer höheren Offenbarung gleich„sam bei der Hand geleitet werde; wie „er, nach Anweisung der letztern, dasselbe „völlig erkennen, und sein geniessen „möge.“ Darin besteht ja unwiedersprechlich die höchste Staffel menschlicher Glückseligkeit. Wer das höchste Guth besitzet: der hat die Früchte davon, daß er nicht nur sein Leben in unzerstöhrlichem Vergnügen führe, und mit einer Arznei wieder alle oft vorkom-

kommende Sturmwinde des Unglücks versehen sey; sondern auch eine bestellte Wohnung aufs Zukünftige habe.

Wie ich von diesem vorgesetzten Ziele kein Auge abgeschlagen habe: Also habe mich nur bemühet, einmahl, einen bloß-vernünftigen auf die gewisse Spuhr einer solchen höheren Offenbarung zu bringen; nachmahls demselben es so nahe zu legen, daß er sie, mit rechtschaffenem Herzen, lesen, oder bekennen müsse, er habe aufgehöret, ein vernünftiges Geschöpf zu seyn. (Was würde denn heraus kommen?) Hierzu habe ich die Wahrheiten aus der Vernunft, besonders der so genannten natürlichen Theologie angewandt. Endlich habe ich, durch die vorgetragene Hauptlehren der Schrift, die Art und Weise, vollkommen glücklich zu werden, ganz kürzlich entworfen. Die vornehmsten Lehren der natürlichen und geoffenbarten Theologie stehen in einer Verbindung beisammen, so daß es deutlich in die Augen falle, wie unzureichend die erstere sey zu Erlangung solcher Glückseligkeit, und wie

wie die leztere diesen Mangel völlig ersetze.

Das muß ich aber zum voraus melden, daß Niemand eine Sammlung der für den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift streitenden Gründe hier suchen müsse, davon die Lehrbücher unserer Theologen voll sind. Ich habe diesmahl nicht mehr gewollt, als zu Lesung der erstern die Leute bewegen. Sie können sehen, wieweit sie durch die Schrift selbst überzeuget werden. Es fällt mithin der Einwurf gleich weg, wenn Jemand sagen wolte: es wäre alles von Herzen guth, wenn nur alle Menschen die Uberzeugung von der göttlichen Wahrheit jenes Buches hätten. Denn man verlangt nichts weniger, als einen blinden Beifall.

Beweise und Erklärungen habe nur soviel, der ich kurz seyn wolte, angeführet, als zu meinem Vorhaben nöthig erachtet habe. Nach den strengsten Regeln dieser oder jener Methode bin ich eben nicht einhergegangen. Ausdrücke, Ordnung,

nung, und was zu einer Schreibart gehöret, muſten darin zuſammenſtimmen, daß ich von allen wolte verſtanden werden. Alſo habe vor allen Dingen der gar zu gekünſtelten Kunſtwörter mich mit Vorbedacht enthalten. Wie leicht kan man die Leute damit ſchrecken? Auch wirds mir Niemand verübeln, daß ich nicht in den Noten ein ganzes Heer anderer angeführten Schriften, von welchen man ſchlechthin glauben müſte, ich hätte ſie wenigſtens geſehen, dargeſtellet habe. Die Wahrheit zu ſagen: es ſind Gedanken, mit welchen ich einige Nebenſtunden bisher vergnügt hingebracht, und welche ohne viel dabei nachzuſchlagen, aus freier Feder niedergeſchrieben habe. Ich wünſche mir ſolche Leſer, die ſich eine Sache deutlich vorſtellen, und mit ſich ſelbſt es guth meinen. Iſt dieſes, ſo habe viele Hoffnung, ſie werden meine Meinung nicht allein verſtehen, ſondern auch von den vorgelegten Wahrheiten überzeugt werden. Es iſt etwas Zufälliges und willkührliches, daß ich eine bildliche Art zu ſchreiben erwählet,

let, oder den Gebrauch der Mittel zu Erlangung der Glückseligkeit einer Reise verglichen. Ich rechne es mit unter diejenigen Säfte, welche die trockenen Wahrheiten bei einigen annehmlicher zu machen scheinen. Wem es zu bunt ist, der tröste sich damit, daß ich mich überall mehr an die Hauptsache, als an diese Kleinigkeit gehalten habe.

Wenn mich Jemand fragte, wie ich dazu gekommen, daß ich, bei einer so ungeheuren Menge Bücher, auch einige Blätter in die Welt geschrieben? so wolte ich nicht den Wink eines grossen Mannes, oder das bewegliche Anhalten eines Freundes zum prächtigen Deckmantel brauchen. Die bei vielen wahrgenommene Hindansetzung der Bibel hat mir die Gedanken wol am ersten eingeflösset. Niemahls kan die an sich schäzbare Vernunft frevelhafter gemisbrauchet werden, als wo man sich dadurch einen Himmel bauen wil, und setzet das liebe Wort Gottes bei Seite, gerade als wäre es nur vom Himmel den Pastoren gegeben, um daraus zu predi-

predigen. „Diese Versäumnis eben ist, „wo ich nicht überall irre, die gebahnte „Strasse zum Unglauben, Aberglau„ben, Irrthümern und allerhand Mis„geburten. * Man müste ein Fremd„ling seyn, auch mitten in unserer evan„gelischen Kirche, wenn man davon „nichts wissen wolte."

Wer etwas schreibt, ist nicht selten sinnreich, sich mit mancherlei Sorgen zu quälen. Diesen entsage ich beizeiten. Ich sorge nicht, man werde mich beurteilen. Habe ich doch in der Absicht geschrieben. Wie, wenn einer frech und unbarmherzig urteilen wolte? Vors erste ist dergleichen nicht mehr gebräuchlich, nachdem die Sitten der Menschen ziemlich ins Reine gebracht. Zu dem kan diese Art bei einem ehrlichen Manne keine andre Unruhe, als ein gerechtes Mitleiden, erwecken; vielweniger ihm etwas nehmen. Ich sorge nicht, daß ich des Ziels überall verfehlet habe, so lange noch dieselben Begriffe unter uns gangbar

* Besonders der s. g. Naturalisterei ꝛc.

gangbar sind, welche unsere Väter gehabt: sie müsten denn den modensüchtigen Leuten zugleich mit den Wörtern in die Hände gerathen seyn. Daß schon andre vor mir von dieser Sache, welche das Hauptwerk unsers Lebens ist, geschrieben haben, kan mir so wenig zum Vorwurf gereichen, als diejenigen Strafe verdienen, welche eine Sittenlehre schreiben, ob sie gleich nicht die ersten sind von Erschaffung der Welt her, oder über einen Text predigen, worüber schon vormahls gepredigt ist.

Wollan, diese Abhandlung sey ein Opfer, wozu dem Grossen Gotte ich tausendmahl verpflichtet bin. Er gönne mir diese Genugthuung, daß der Wucher mit einem Zentner auch ein Wucher sey. Gehabe dich wol.

Bliedersdorf
den 28ten Sept.
1751.

Der Verfasser.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662797206/phys_0020
DFG

יהוה

Iste Hauptabtheilung,

Worin diese Glückseligkeit bestehe?

§. 1.



Unsere Sele brennet von einem unersätlichen Verlangen. Sie wil den Menschen immer volkommener haben. Dieser Trieb ist so **natürlich**, daß ein jeder, der auf sich selbst Acht hat, ihn empfindet. Er ist so tief gepflanzet, daß er nicht mag ausgerottet werden, Menschen welche nicht ohne alle Ueberlegung handeln, richten jeden Schrit auf dieses Ziel.

Das Verlangen darnach ist natürlich.

was guth heisse?

§. 2. Die Sele verfällt auf mancherlei Dinge. Sie stellet sich dieselben als etwas vor, welches dem Menschen nützlich ist, oder ihn volkommener machet. Das nennet sie guth. Von Stund an neiget sich alles, was in ihr ist, mit ganzer Macht dahin.

Wie das Vergnügen entstehe?

§. 3. Sobald sie es erreichet hat: wird sie vergnügt. Entstehet demnach **das Vergnügen**, wenn man sich das zu hoffende, oder bereits erlangte Gute auf eine lebhafte Art vorstellet. Der Reiz der daher entspringenden Volkommenheiten erwecket die angenehmsten Empfindungen im Gemüthe. Es wird in den Stand der süssesten Ruhe gesezt.

Frucht des Vergnügens.

§. 4. Wil jemand **gute Tage** haben: der strebe nach einem immerwährenden Vergnügen. Was bringt uns das nicht ein? Es machet alles leicht, was zuvor schwer war. Es lehret alle Hinderniße übersteigen, alle Bande zerbrechen, alle Gefährlichkeiten verlachen. Es ist die Sele der rühmlichsten Handlungen. Es macht das Leben recht

köst-

köstlich. Man frage die Erfahrung selbst um dieses alles.

§. 5. Nichts ist trauriger, als wenn man in seinem Vergnügen gestöret wird. Ist das, welches wir uns, als guth vorgestellet hatten, selbst von keiner Dauer: wie wil das darauf gebauete Vergnügen dauren? Darum ist demjenigen, welcher diesen Schatz in Ruhe besitzen wil, alles daran gelegen, das Wahre vom Falschen sorgfältigst zu unterscheiden. Das Gute sol man prüfen.

§. 6. Solte das ein ächtes Guth seyn, welches schön ins Auge fällt; sich aber demselben plötzlich entzeucht, und dadurch ein wahres Unvergnügen gebieret? Nimmermehr. Denn es bringt keine wirkliche Volkommenheiten ein. Das falsche Guth.

§. 7. Ein wahres Guth nenne ich allein dasjenige, welches unser Vergnügen mit einer unzerbrechlichen und unersteiglichen Mauer dergestalt befestiget, daß es durch keine Zufälle mag besieget, noch zerstöret werden. Es mus nuzbar, es mus dauerhaft seyn. Das wahre Guth.

Das untriegliche Kennzeichen.

§. 8. Man prüfe dasjenige, was uns guth zu seyn scheinet, allezeit nach seiner **Dauer**: so wird man die Schminke bald gewahr werden.

Begrif des höchsten Guthes.

§. 9. Das **höchste Guth** aber, insgemein betrachtet, ist nichts anders, als dasjenige, welches uns die meisten Volkommenheiten zuwegebringt.

Begrif der wahren Glükseligkeit.

§. 10. Wer ein wahres Guth besitzet, und sich dessen freuet: der hat auch **wahre Glückseligkeit.** Denn zu dieser wird nichts mehr erfordert, als der Genus eines dauerhaften Vergnügens.

Die höchste Glükseligkeit.

§. 11. Je grösser das Guth ist, dessen wir geniessen: desto grösser mus auch das daher geschöpfte Vergnügen seyn. Die beglükte Sele wird durch das Anschauen vieler Volkommenheiten, welches offenbahr ist, weit **empfindlicher** gerühret, als wenn ihrer wenig sind. Das **höchste** Guth, wo nichts darüber gehet, mus ohnwiedersprechlich aufs höchste erfreuen; mithin seinen seligen Besitzer auf den **Gipfel der Glükseligkeit** erheben.

§. 12.

§. 12. Wer demnach sich selbst recht liebet: der wird um sein selbst willen, alle (falsche oder) Scheingüther fahren lassen, und nach dem **wahren** und **höchstem** Guthe am meisten streben. Denn es gewähret dem Menschen das meiste Vergnügen, (§. 10.) wornach die Sele verlanget (§. 1. 2c.). Nach welchem Guthe man streben solle?

IIte Hauptabtheilung,

Wo diese Glückseligkeit zu finden sey?

§. 13.

Diese waren die Gedanken eines Menschen, der auf dem Wege war, sie zu suchen. Er wird mehr und mehr entzündet durch derselben Schäzbahrkeit. Er martert seine Selenkräfte, ob er sie ergreifen möge. Indem er sich umsiehet, wird er gewahr, daß auch viele andre neben ihm nach eben dem Ziele laufen. Dies machet ihn begierig zu sehen, was es für Güter seyn, nach welchen sie streben? Denn man kan aus ei- Sie wird gesucht.

nes andern Beispiel seine Vortheile ziehen. Er stehet stille.

Das erste Scheinguth: die falsche Ehre.

§. 14. Hier siehet er ein weites Feld bedecket mit einem vorbei rauschenden Haufen derer, die der falschen Ehre nachjagen. Sie suchen ängstlich, und vergessen ihrer selbst darüber dergestalt, daß sie manchen kläglichen Fall thun. Wiewol sie dieses nicht achten. Ein Theil derselben kommt zu dem Schauplatze der Eitelkeit, auf welchem jene eine Fürstin vorstellet. Die sich darin vergaffet haben, nahen sich zu den Stuffen, durch welche sie hinauf geleitet werden. Sie legen sich mit Freuden in den Staub vor denen, welche ihnen die Hand bieten. Allein diese betriegliche Schönheit erhebet ihre Liebhaber plözlich, und stürzet sie darauf mit Schanden hinab. Als er das gesehen: wendet er seine Augen davon ab, und spricht vol Bestürzung: wer wolte ein so gefährliches Spiel mitmachen?

Das 2te Scheinguth ist die verbotene Wollust.

§. 15. Es kommen ihm andre vor, welche von einer verbotenen Speise naschen. Sie ist süsse wie Honigseim: und, lässet einen Wermuthgeschmack im

Munde

Munde zurück. Er forschet nach ihren Namen, und wird berichtet, daß sie **Wollust** heisse. Diese Fußstapfen erschrecken ihn auch.

§. 16. Am meisten jammert ihn derjenigen, die nach Reichthum **dürsten**, und indem sie sat zu werden meinen, immer mehr Durst leiden. Er hat Acht auf ihre Schicksale. Sie sammlen sich einen köstlichen Haufen. Sie setzen sich neben demselben, ihn anzubeten. Sie wachen über ihn Tag und Nacht. Diese unbarmherzige Hüter verschmachten endlich bey allem Vorraht. Ehe sie aber die Welt gesegnen, befehlen sie das gesammlete Guth in die treuen Hände derer, welche es mit Lust zerstreuen.

Das 3te Scheinguth ist Reichthum (so man es auf unerlaubte Art suchet.)

§. 17. Er siehet sich um, ob auch andre Güter die verschiedene Begierde der Sterblichen eingeladen haben. Es finden sich etliche derselben, welche sich emsiglich bemühen, viel zu wissen. Mit diesen wil er sich am liebsten vereinigen: indem er sie für die Klügesten hält. Er untersuchet zuvor die Beschaffenheit der Dinge, welche sie wissen wollen. Viele bekümmern sich um solche, die zwar ihre

Das 4te Scheinguth ist aufblähende und unnütze Wissenschaft.

Neugierde stillen; aber zur Glükseligkeit wenig beitragen. Andre stehen bei dem blossen Wissen stille. Noch andre suchen wol der Menschen Sitten zu verbessern: allein sie gehen nicht auf den rechten Grund.

Warum die Menschen an d. Scheingütern kleben?

§. 18. Er wünschet zu wissen, welche die eigentliche Ursache sey, warum eine solche Menge Menschen des rechten Weges verfehlen? Hätte er nicht theils die Eitelkeit, theils die schädlichen Folgen gar zu deutlich eingesehen: wäre er beinahe dem meisten Haufen nachgefolget. Mittlerweile begegnete ihm, nachdem er in tiefen Gedanken einige Schritte fortgegangen war, ein Mann, welcher diesem Gedränge der Menschen auch lange zugesehen. Er wolte ihn fragen nach dem Grunde dieser kräftigen Irrthümer. Jener kam ihm aber zuvor, und redete ihn an: du wirst dich vermuthlich wundern, woher eine solche Anzahl Menschen so verblendet sind. Es ist mir eben auch unbegreiflich gewesen. Doch habe ich durch fleißiges Aufmerken so viel wahrgenommen. Sie wandeln ohne Licht, ohne Wegweiser; und sind dennoch

noch des Weges nicht kundig. Unser aufmerksamer Zuschauer lies sich darauf von ihm erklären, was Heiden, Türken, Juden und Christen für Leute wären. Unter andern lies sein Führer sich also vernehmen: ein verirrter Heide, indem Heiden.
er nach der blossen Vernunft lebet, mag sichs noch so sauer werden lassen: so wird er doch in seinen dunkeln Verstande aufs höchste ein solches Guth ertappen, dabei er eine kleine Zeit frölich seyn mag. Siehestu nicht wie ihre Füsse wanken, daß, ob sie schon ein wahres Guth erblicket haben, sie selbst nicht recht wissen, ob es das sey, wofür sie es halten, oder nicht? Ich erinnere mich, fuhr er fort, nicht ohne die empfindlichste Rührung jüngsthin gelesen zu haben, was einer von ihren alten Weisen a) von einem unendlichen Leben der Sele, (welches an sich mehr als zuwol gegründet) schreibt, als einer, der da träumet. Nachdem er seine Betrachtung darüber angestellet hat; beschleußt er sie mit diesen Worten: irre ich darin, daß ich

a) CICERO de Senectute.

den Selen eine Unsterblichkeit beilege; thue ichs mit dem gröſsten Vergnügen, und wil, so lange ich lebe, mir einen Irrthum nicht benehmen lassen, daran ich so viel Ergötzen finde. Diese sind die Worte des Heiden. Was die Türken betrift, schleppen sie sich mit ihrer erdichteten Offenbahrung, b) welche ihnen ein lügenhafter Wegweiser c) in die Hände gegeben. Einem verstockten Juden fehlet es zwar nicht am Lichte: sintemahl die Christen ihre Offenbahrung zum Theil, d) von den alten Juden bekommen haben. Sie verdunkeln aber dieselbe durch ihre Vorurtheile und von den Vätern geerbte selbsterwählte Lehrsätze: woran sie hangen, als wären sie vom Himmel herabgekommen. Indem er noch redete, sahe sein lehrbegieriger Zuhörer einige von ferne stolpern und fallen. Er meinete, es wären diese lauter Heiden, Juden und Türken, und eröffnete seine Gedanken dem,

Türken.

Juden.

der

b) Alcoran.
c) Mahomed.
d) Das Alte Testament.

der ihn unterrichtete. Derselbe aber benahm ihm seinen Irthum, und versicherte, es wären **Christen**; doch nur dem **Namen** nach. falsche Christen. Er zeigte ihm auch, wie sie hie und da nach den Scheingütern griffen, und über dieser unsinnigen Begierde nicht sehen könnten, was vor ihren Füssen wäre. Der wahre Grund ihrer Blindheit wäre dieser: daß sie sich von dem hellen Lichte, so ihnen angezündet wäre, muthwillens entfernten, und lieber im Finstern tappen wolten, als sich von demselben leiten lassen. Doch bauen, redete er weiter, nicht alle ihr Glück auf einen sandigen Boden. Ich habe bereits unter ihnen gefunden, die durch Hülfe desselben das Ziel nach allem Wunsche treffen. Und wahre Christen. diese allein halte ich für die wahrhaftig glükliche Menschen. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als er sich plözlich den Augen unsers Reisenden entzog, welcher dieselbe etwa nach dem großen Schauplatze der Welt gerichtet hatte, und die Entfernung desselben daher nicht sobald wahrnahm. Sonst hätte er sich gern weiter von ihm unterweisen

weisen lassen. Was war demnach zu thun? Er fassete diesen Entschlus. Ich wil mich von meiner Vernunft führen lassen, soweit ich auf dem Wege zum höchsten Guthe durch diese kommen kan. Darnach, wenn ihre Kräfte nicht mehr zureichen, wil ich die verschiedene besondere Offenbahrungen der Völker, ohne Vorurtheil, untersuchen, ob ich darin finden möge, wornach meine Sele dürstet. Ich solte nicht gedenken, daß man auf solche Art könne betrogen werden.

Die Thorheit derer, die nach den Scheingütern streben.

§. 19. Ehe er weiter gieng, sahe er diesem Wettlaufe der Menschen noch eine Weile zu, und hatte seine stille Betrachtungen darüber. Wie ist es möglich, sprach er, daß der größeste Haufe derselben so verblendet ist? Sie kommen mir nicht anders vor, wie die Schwalben, welche durch ihr schnelles hin- und herfliegen, kaum ein geringes Würmgen zur Beute bekommen. Doch wolte noch nicht davon sagen, wenn nicht diese unglükliche großentheils durch die liebliche Stimme dieser blutgierigen Syrenen (der Scheingüter

§. 14.)

§. 14.) zu ihnen gelocket, und ein Opfer derselben würden. (§. 14. und folgg.) Sie suchen das höchste Guth: und finden das **höchste Uebel**. Eine Misgebuhrt eines umnebelten Verstandes. Ich irre mich nicht: ihre besten Güter sind gleichsam aus solchem Zeuge gemacht, welches, seiner Natur nach, unmöglich dauren kan. Greift man darnach, so ists ein Schatten, oder höchstens eine Handvol Asche. Sehet, das sind eure Götter, ihr eitle Selen! Ihr soltet billig schamroht werden über eurer mehr als kindischen Thorheit. Ja, irdische Gaben sind an sich guth. Der Leib mus seine Nothdurft, seine Erquickung haben. Sie sind gleich einem Wanderstabe, durch dessen Hülfe man die kummervolle Reise dieses Lebens noch wol gemächlicher, als sonst, endigen mag. Wer wird aber so albern seyn, um des Stabes willen eine eigene Reise zu thun? Wer wird seine beste Zeit und Kräfte so verschwenden? Was hat man denn künftig zu hoffen? Doch ich mus jezt auf meine eigene Wolfahrt denken.

§. 20.

Betrachtung des Menschen.

§. 20. Also ermuntert er sich selbst, ein unvergänglich Guth zu suchen. Er betrachtet **sich selbst**; insonderheit dasjenige, was man die **Sele** nennet. Zwar findet er an dem **Leibe** die Spuhren einer grossen Weisheit: was die Einrichtung desselben, und seiner Glieder betrift. Ist doch alles so beschaffen, daß der Endzwek, in Erhaltung und Gebrauch des Leibes zu des Menschen Wolseyn könne erreichet werden. Doch reichet es lange nicht an die Vortrefflichkeit der Sele, welche in mir durch das **Denken** wirksam ist. e) Die Vernunft, welche selbst eine Wirkung der Sele ist, kan mich hierin vieles lehren. Ist es nicht angenehm und bewundernswehrt, daß ich mir die entferntsten Dinge so helle vorstellen kan, als wären sie vor meinen Augen? Sie hat wol in der Welt wenig ihres gleichen. Sie lässt sich mit solchen schönen Sachen, wornach ich die bethörte Menschen habe laufen sehen, gewislich nicht abspeisen. Selbige halten ihr ungeduldiges

e) Begrif von einem Geiste.

ges Verlangen wol ein wenig auf: stillen es aber nicht. (§. 1.) Das **Bewustseyn**, das **einfache** und **untheilbare Wesen** derselben, und andre Gründe lassen mich nicht glauben, daß die Sele sterben und verwesen werde. Doch werde ich von ihrem Wesen und Dauer mich besser unterrichten können, sobald ich nur ein Guth gefunden, welches ihrer Liebe am meisten werth ist. Ich wil weiter gehen.

§. 21. Er stellet sich alles vor, was man siehet. Denn die Sele selbst konte er nicht für das höchste Guth halten, weil er neben ihren Vorzügen auch Unvolkommenheiten an ihr wahrgenommen: Er suchet es in dem Gebäude der **Welt**, unter dem Haufen der darin enthaltenen Dinge. Vor allen prüfet er sie nach ihrer **Dauer**. Keines derselben hält die Probe, und schickt sich mithin nicht zum höchsten Guthe. Er gehet weiter auf ihren Ursprung. Wer sich wolte träumen lassen, spricht er, es sey dieses Ganze, oder dieselben Dinge, welche wir zusammengenommen eine Welt nennen, von ohngefähr entstanden; gleich

Die Welt und was darin ist, ist nicht das höchste Guth.

als

als wenn der Wind die Stoppeln und Stroh auf dem Felde zusammen wehete, und es entstünde eine zur Wohnung bequeme Hütte daraus; oder wie Milch zusammenrinnet: f) was solte man dem thun? Man solte ihn von ohngefähr auf eine Viehweide hinaus stossen, daß er mit dem Ochsen Gras fressen möge, bis er seinen Schöpfer erkenne. Aber woher sind denn alle diese Dinge? Die Welt ist nicht schlechterdings nohtwendig. g) Wäre es nicht möglich, daß sie gar nicht da, oder gar anders eingerichtet wäre, wie ich sie finde? Ist sie doch an ihr selbst vol Veränderungen. Was nun anders werden kan, als es ist: das kan nicht schlechterdings nohtwendig seyn. Denn von diesem habe ich den Begrif, daß das Gegenteil desselben sich selbst wiederspreche, aufhebe, und mithin ungereimt sey. Aus eben dem Grunde kan sie nicht vor aller Zeit gewesen

f) Es sind epicurische Träume: gleichwie Epicurus den Ursprung der Menschen nicht weniger unglüklich erkläret hat.

g) So viel ihr Daseyn betrift.

gewesen seyn. Sie mus wenigstens einen Anfang genommen haben. Die meisten Dinge darin sind auch so beschaffen, daß sie vergehen müssen. Verändert werden, einen Anfang und Ende nehmen, sind nicht die höchsten Volkommenheiten. Was ewiglich bleibet, ist, nach jedermans Geständnisse, besser und nuzbarer. Da nun die Welt unvolkommen h) ist: so kan sie selbst das höchste Guth nicht seyn.

§. 22. Gleichwol mus eine Ursache seyn, aus welcher sich begreifen lässt, warum sie da ist. Von Ewigkeit her ist sie nicht gewesen. (§. 21.) Sich selbst kan sie auch nicht erbauet haben. Sie muste ja da seyn, ehe sie etwas machen konte. Wenn wir nun nicht wachend träumen: so mus ein ander Wesen, welches von ihr selbst wesentlich unterschieden, (weil sie sich selbst nicht machen konte) sie hervorgebracht haben. Dieses wil ich die **wirkende Ursache** der Welt nennen. Wer die Welt gemacht habe?

§. 23.

h) Nicht an ihr selbst; sondern in Absicht auf ein höheres Wesen.

Die wirkende Ursache der Welt ist schlechterdings nothwendig und selbstständig.

§. 23. Wem aber hat dieselbe wol ihr Daseyn zu danken? Das ist mir fast zu hoch. Wolte ich gedenken, dieselbe wäre wiederum von einer andern, diese abermahl von einer andern Ursache, und so ferner, hervorgebracht: so würde ich in einen unendlichen Irrgarten, für welchen die Natur selbst einen Gräuel hat, gerathen. Solte diese wirkende Ursache sich selbst zur Wirklichkeit gebracht haben: das wäre eben so ungereimt, als daß die Welt ihr eigener Baumeister solte gewesen seyn. (§. 22.) Von ohngefähr entstehet auch nichts. (§. 21.). Ist demnach kein andrer Weg übrig, denn dieser: es mus zu dem Wesen desjenigen, der die Welt gemacht hat, mit gehören, daß er ist; dergestalt, daß es ungereimt seyn würde, auch nur zu gedenken, daß derselbe nicht da wäre. Wenn nun ein solches Wesen schlechterdings nothwendig genennet wird: (§. 21.) so ist derselbe **schlechterdings nothwendig**: und weil dasjenige, was den Grund, warum es ist, in ihm selbst hat, ein **selbstständiges** Wesen (auf eine vorzügliche Art)

Art) heißt: so ist er auch ein selbstständiges Wesen.

§. 24. Ich habe oft gehört, daß von uralten Zeiten her ein solches Wesen den aller Verehrungswürdigsten Namen, **Gott**, führet. Dieser ists, welcher auch mich samt allen Menschen an das Licht gebracht hat. Aus **unsern** Daseyn kan ich auf das **Daseyn** eines **Gottes** schliessen. Eben so gewis, **als ich weis, daß ich selbst da bin und lebe, weis ich auch, daß ein Gott ist.** Ich freue mich dessen mehr, als hätte mir jemand viel Gold und Silber geschenkt. Es ist ein Gott.

§. 25. Gott hat die Welt erschaffen. (§. 22. und 24.). Was er wirklich gethan, das hat er auch thun wollen. Denn sonst wäre sie nimmer zur Wirklichkeit gekommen. Er konte aber nichts wollen, wo er sich nicht dasselbe als gut vorstellete. Ein übereiltes Wollen, das ohne Grund ist, wird man auch keinem vernünftigen Geschöpfe desselben zutrauen. Die ganze Schöpfung zeuget von den allerdeutlichsten Vorstellungen. Diese sind Wir- Gott ist ein Geist.

kungen des Verstandes. Also besitzet Gott einen Verstand und Willen. Da man nun ein solches Wesen einen Geist nennet: so ist Gott ein Geist.

Er kan nicht gesehen, noch durch äusserliche Sinnen empfunden werden.

§. 26. Von einem Geiste weis ich aus der Vernunft, daß er keine Theile habe, und daher weder gesehen, noch sonst durch die äußerliche Sinnen könne empfunden werden. (§. 20.) Demnach kan ich auch Gott **nicht sehen**, noch sonst durch die **äusserlichen Sinnen erkennen.**

2 Wege zur Herleitung der Eigenschaften Gottes.

§. 27. Hat Gott die ganze Welt, in welcher es von unzähl- und wunderbaren Geschöpfen wimmelt, zur Wirklichkeit gebracht: so kan ich leichtlich erachten, er müsse weit mächtiger, klüger und überhaupt weit volkommener seyn, als irgend eines seiner Geschöpfe; und wäre es gleich das vornehmste unter allen. Damit ich nun den leichtesten, einfältigsten und sichersten Weg gehen möge, um ein so hohes Wesen weiter kennen zu lernen; wil ich mich in der Welt umsehen, was ich an den Creaturen, besonders Menschen, **gutes** wahrnehme, und mich dadurch zum Erkenntnis

des

des Schöpfers gleichsam hinauf leiten lassen i); so daß ich ihm dasselbe im höchsten Grade beilege. Oder, ich wil das Unvolkommene, welches ich an jenen gefunden, von dem Begriffe, welchen ich mir von Gott zu machen habe, weit absondern. k) Dabei wil ich das zum Grunde legen, was ich jezo von dem Wesen desselben erkannt habe. Diese beide Wege scheinen mir daher am bequemesten zu seyn, weil die Erfahrung meinen Vernunftschlüssen zu Hülfe kommen, und diesen, wo nicht mehr Stärke, dennoch ein helles Licht geben wird. Ich wil aber mich diesmahl begnügen, die vornehmsten Eigenschaften Gottes zu kennen: ich möchte so glücklich seyn eine Offenbahrung zufinden, welche höher ist denn die Vernunft.

§. 28. Ich finde, daß die Geschöpfe alle der Veränderung unterworfen sind. (§. 21.). Das ist: sie können anders werden, als sie zuvor gewesen. Ihre Gott ist unveränderlich.

i) Der Weg der Vorzüglichkeit.
k) Der Weg der Absonderung.

Natur bringt es mit sich. Solte dieses von Gott können gesagt werden? Auf keine Weise. Weis ich doch, daß sein Daseyn eben so nothwendig ist, als sein Wesen selbst, (§. 23.) wie wil er denn anders werden, denn er zuvor gewesen? Demnach **ist Gott unveränderlich.**

Gott ist uneingeschränkt.

§. 29. Eben das Veränderliche und Zufällige, was ich bei den Creaturen antreffe, ist Schuld daran, daß sie an Volkommenheiten zu- und abnehmen können; oder wil man lieber sagen: daß sie nicht alles, was sie seyn können, auf einmahl sind. Sie haben ihre Schranken, darin sie gleichsam eingeschlossen sind. Da nun Gott selbst, und alles, was in Gott ist, aus einer **unbedingten** Nothwendigkeit da ist (§. 23.) und über dem nicht die geringste Veränderung in Gott vorgehen kan: (§. 28.) so sehe ich nicht, wie er etwas bekommen könne, das er nicht gehabt hat. Wenigstens wäre es eine grosse Veränderung. Folglich hat Gott keine Schranken, in Ansehung der Menge und Stuffen der Volkommenheiten. Mit einem

nem Worte: **Gott ist uneingeschränkt** 1).

§. 30. Hingegen sind die Geschöpfe besagtermaßen gleichsam eingeschlossen. Himmel, Erde, Meer und andre grosse Dinge mögen noch so weit ausgebreitet seyn: so kan doch ein bestimmter Raum dieselbe fassen. Ist nun Gott ohne alle Schranken, sie mögen Namen haben, wie sie wollen: (§. 29.) wer wil einen Raum, oder Wohnung finden, die ein so Grosses Wesen fassen mögen? m) **Gott ist allenthalben, und allen Geschöpfen gegenwärtig.**

Gott ist allenthalben, und allgegenwärtig.

§. 31. Alles, was nicht Gott ist, findet seines gleichen. Man nenne mir eine Creatur, welche nicht mit einer andern, auch in einigen **besondern** Merkmahlen, übereinkomme. Gott aber hat keinen, der ihm gleich ist. Das folget aus seinem uneingeschränkten Wesen. (§. 39.) Setze ich, daß nur zween un-

Es ist nur ein uneingeschränktes Wesen, oder ein Gott.

1) Sonst heist es auch unbegrenzt, unendlich.

m) Aus eben der Quelle wird auch die Unermeßlichkeit hergeleitet.

eingeschränkte Dinge wären: so würden die Volkommenheiten des einen allda ihre Schranken finden, wo die Volkommenheiten des andern sich anfangen. Das eine derselben könte nicht allerdings dieselben Volkommenheiten haben, welche das andre hat. Sie würden beide Mangel leiden: welches von einem uneingeschränkten oder höchstvolkommenen Wesen sich nicht einmahl gedenken lässt. Derhalben ist es ausgemacht, daß nicht mehr, als **ein** uneingeschränktes Wesen seyn können. n).

Gott ist ewig in höchsten Grade.

§. 32. Ferner haben es die Dinge dieser Welt ihrer Veränderlichkeit und Zufälligkeit zu danken, daß sie entstehen und vergehen können. Denn da sie nicht eben nothwendig da seyn müssen; sondern sich zutragen können: (§. 21.) begreift ein jeder, daß sie anfangen und aufhören können zu seyn. Was weder Anfang noch Ende der Dauer hat, das wird **ewig** genennet. Eine **Folge** bedeutet

n) Zur Erläuterung dieses dienet, daß wenigstens die Unermeßlichkeit würde wegfallen. Und was würde es mit der höchsten Macht für eine gewaltige Einschränkung geben?

deutet eine solche Gestalt der Sachen, wenn das eine aufhöret und das andre entstehet. Der volkommenste Grad der Ewigkeit bestehet nun darin: wenn gar keine Folgen darin vorgehen. Gott ist ein selbstständiges Wesen, (vorzüglich zu verstehen,) und mithin **schlechterdings** nothwendig. (§. 23). Daher **ist er auch ewig.** Und weil, in Betrachtung seiner Unveränderlichkeit, (§. 28.) in solcher ewigen Dauer keine Folgen vorgehen können: so kommt ihm die Ewigkeit zu **im allerhöchsten Grade.** o).

§. 33. Die Menschen sind zwar alle mit Verstand und Willen begabt: weil ihre Sele ein Geist ist. (§. 20. 25.) Doch befinden sich diese Kräfte in gewissen Schranken. (§. 29.) Gott ist uneingeschränkt; und besitzet mithin die höchsten Volkommenheiten. (in eben diesem §.) Daraus folgt, daß der **Verstand** und **Wille** desselben **aufs volkommenste** eingerichtet sind. Dem

Der Verstand und Wille Gottes sind volkommen.

o) Man kan sie sonst eine Ewigkeit ohne Folgen nennen.

Verstande nach stellet er sich alles **auf einmahl** vor: sintemahl gar keine Folgen in Gott Stat haben. (§. 32.). Der Wille ist auf nichts gerichtet, als allein auf das **wahre** Guthe. Sonst würde er nicht volkommen seyn, davon ich doch längst überzeugt bin. (§. 29.).

Gott ist allwissend.

§. 34. Es giebt Menschen, die von einer Sache sehr wol urtheilen, oder ihren Verstand sonst recht anzuwenden wissen, zu Beförderung ihres Wolseyns, nicht weniger zum Besten anderer Menschen. Von denen sagt man: sie haben grossen Verstand, oder schlechthin: sie besitzen Verstand. Solte denn derjenige, welcher ihnen den Verstand **gegeben** hat, nicht **höchstverständig** seyn? Nichts ist ihm verborgen. Wer alle Dinge weis: der ist **allwissend.** Da nun Gott, vermöge seines uneingeschränkten Wesens, (§. 29.) auch einen uneingeschränkten Verstand hat, und mithin alle Dinge weis: so **ist Gott allwissend.**

Gott ist allweise.

§. 35. Gebrauchen die Menschen ihren Verstand also, daß sie sich diese und jene heilsame Absicht vorsetzen, welche auf

auf ihre eigene und andrer Leute Glükseligkeit gerichtet ist, und zu Erreichung dieses Ziels diensame Mittel ausfündig zu machen wissen: so erwerben sie sich den Namen **weiser** Menschen. Nun besitzet Gott einen Willen, der allein auf das Gute gerichtet, und in allen Stücken volkommen ist. (§. 33.) So wird er auch allezeit die besten Absichten vor sich haben. Und da er den volkommensten, oder einen uneingeschränkten Verstand hat: (§. 34.) kan es ihm an Mitteln gar nicht fehlen, alles herrlich hinaus zuführen. Es ist dieses der Begrif der **Allweisheit**. Demnach kan **Gott** allein **allweise** genennt werden.

Gott ist höchstgüthig.

§. 36. Menschen, welche bereit sind, von ihrem Guthen andern etwas mitzutheilen, werden gütig und gutthäthig genennet. Der Grund davon ist die **Liebe** gegen dieselbe. Diese entspringet aus dem Willen, und entstehet, wenn derselbe geneigt ist, sich mit dem, was der Verstand als guth betrachtet, zu vereinigen. **Gott liebet sich selbst.** Denn er ist nicht allein das aller-

allervolkommenste Wesen, (§. 29.) und daher der Liebe am meisten würdig: sondern sein Wille ist aufs volkommenste eingerichtet, (§. 33.) und kan daher nicht anders, als zu dem volkommensten Guthe sich am meisten neigen, um damit sich zu vereinigen. **Er liebet auch die Geschöpfe.** Sie sind seiner Hände Werk. Solte denn seine Weisheit, welche über alles gehet, (§. 35.) dieselbe nicht guth und liebenswürdig gemacht haben? Wie er nun das Guthe wil, (§. 33.) und daraus die Liebe entstehet: so wird er auch wirklich dieselben lieben. Zu geschweigen, daß diese Liebe mit der Liebe **sein selbst** gar genau verbunden: inmassen er die Geschöpfe ihm selbst zu Ehren gemacht hat, und mithin seine hohe Ehre darauf beruhet, welche ihm, als ein wahres Guth lieb ist. (§. 33.) Nun besitzet Gott alles im höchsten Grade, wegen seines uneingeschränkten Wesens. (§. 29.) Demnach **ist Gott der allergütigste.** Er wil seine Geschöpfe so glüklich machen, als sie immer werden können. Ich meine, er hat auch durch die Schöpfung und andre

dre Wolthaten, welche mir nun mehr und mehr in die Augen leuchten, überflüßige Proben davon gegeben. Denn von wem wolten die schönen Gaben, deren ich täglich genieße, sonst herkommen?

§. 37. Insofern ein gütiger und liebreicher Mensch durch das Elend andrer gerühret wird, und willig ist ihnen beizuspringen, sagt man von ihm; er ist **barmherzig** und **mitleidig**. Besitzet nun Gott die Güte und Freundlichkeit **im höchsten Grade**: (§. 36.) so wird wol Niemand zweifeln, daß er in eben dem Grade **barmherzig** sey. Er ist **die Barmherzigkeit selbst**. p). Gott ist barmherzig.

§. 38. Liebet er seine Geschöpfe: (§. 36.) so kan es nicht seyn, daß er sich zum Schaden derselben verstelle. Wer von Herzen die Wahrheit redet; den nennet man **wahrhaftig**: und wer seine Zusage unverbrüchlich hält; der ist **getreu**. Eine Eigenschaft ist mit der andern Gott ist getreu u. wahrhaftig.

p) Alles was in Gott ist, ist Gott selbst, wegen des höchsteinfachen Wesens.

dern genau verbunden. Demnach **ist Gott getreu** und **wahrhaftig.**

Gott ist allmächtig.

§. 39. Menschen, welche grosse Dinge thun können, heissen wol **mächtig:** allein diese Macht hat ihre bestimmte Grenzen. Die **Allmacht** bestehet darin, daß man alles thun kan, was man wil. Da nun Gott von keinen Grenzen weis: (§. 29.) so kan er auch alles ausrichten, was er wil; und ist mithin **allmächtig.**

Erfahrung davon.

Anmerkung. Diese höchste Macht, Weisheit (§. 35.) und Güte Gottes (§. 36.) erhellen satsam aus der Schöpfung aller Dinge.

Gott ist heilig.

§. 40. Was ist es aber, was der weise, mächtige und unendliche gütige Gott thun wil? Worauf ist seine Absicht am meisten gerichtet? Ich bin wol viel zu wenig; solche Tiefen zu ergründen. Dennoch kan ich mir einen allgemeinen Begrif davon machen. Es gereichet zu der Ehre desselben. Alles was zu Offenbarung derselben, und zum Wol der Geschöpfe dienet, ist in seinen Augen **gut,** und das Gegenteil **böse.** Jenes **wil** er: dieses **verabscheuet** er.

Und

Und eben daher heisst er ein **heiliger Gott.**

§. 41. Die Weisheit und Güte Gottes erfordern, daß er **das Gute**, so er selbst in dem reichsten Uberflusse besitzet, (§. 29.) die Creaturen **schmecken lasse, nach dem Maße ihres Verhaltens** gegen seine heilsame Absichten. (§. 40.). Denn die vernünftigen Geschöpfe sollen mit ihm hierin eines Sinnes seyn. Handeln sie seinen Absichten zu wieder: so wird er gleichsam dadurch genötiget, ihnen **das Gute**, als unartigen Kindern, **zu entziehen**; ja wol gar mit dem Strafübel sie zu belegen. Er kan seiner Heiligkeit nicht zuwieder handeln: so brünstig seine erbarmende Liebe immer seyn mag. Nach seiner unbegrenzten Macht ist es ihm nicht schwer, das einmahl gefasste Vornehmen auszuführen. Dieses ist das Bild einer unendlichen **Gerechtigkeit.** q). Er ist gerecht.

§. 42.

q) Die belohnende und strafende Gerechtigkeit.

Hinübergang von der Betrachtung Gottes auf d. Betrachtung des Menschen.

§. 42. Nun habe ich, durch Hülfe der Vernunft, einen ziemlichen Schrit gethan. Gleichwol bescheide ich mich gar gern, daß meine Erkenntnis in dieser so hohen Wissenschaft sehr unvolkommen sey. Wie wolte ein eingeschränkter Verstand ein uneingeschränktes Wesen fassen? Ich mus auch einmahl auf **mich selbst** zurücksehen. Nachdem ich den bewundernswürdigen **Schöpfer** so weit kennen lernen: werde ich von einem Geschöpfe desselben, welches ich zu seyn gewürdiget bin, etwas gründlicher urteilen können, denn zuvor.

Der Leib, ein zusammengesezt und zerstöhrliches Wesen.

§. 43. Seiner Gnade allein habe ich zu danken, daß ich ein Mensch bin. (§. 20.). Was ich an mir sehen und fühlen kan, ist der **Leib**, als das erste wesentliche Stük. Denselben finde ich so eingerichtet, daß er so wenig, als seine wunderbaren Theile, woraus er zusammengesetzet, **immerdar bleiben** kan. Die Erfahrung hat mich selbst gelehret, daß der schönste Leib dereinst erblasse und aufgelöset werde.

Die Sele ist ein Geist.

§. 44. Das andre wesentliche Stük ist die **Sele**. Dadurch verstehet ein

jeder

jeder dasjenige, was in mir **gedenket**, andre Dinge, gleich als in einem hellen Spiegel sich vorstellet, begehret, verabscheuet, sich erinnert, u. s. f. Diese Wirkungen begreift man in den beiden Kräften, **Verstand** und **Wille**, welche das Wesen eines Geistes ausmachen. (§. 25). **Ist demnach die Sele ein Geist.**

§. 45. Von einem Geiste habe ich keinen andern Begrif, als daß es ein Wesen sey, welches aus keinen cörperlichen r) Theilen zusammengesezt. Man nennet es gemeiniglich ein **einfaches** Wesen. Ein Geist ist ein einfaches Wesen.

§. 46. Die **Verwesung** eines Dinges bestehet in der Auflösung der kleinsten Theile desselben, woraus es zusammen gesezt war. Weil nun die Sele aus solchen Theilen gar nicht zusammen gesezt: (§. 45.) so ist es ausgemacht, daß sie **keine Verwesung zu befürchten** habe. Die Sele ist unverweßlich.

§. 47.

r) Damit ein Unwissender sich nicht darauf berufe, sie sei gleichwol von Verstand und Willen zusammen gesezt.

§. 47. Das **Leben** der Sele kan ja wol nichts anders seyn, als die Wirksamkeit des Gedenkens, so in uns ist. Die Gedanken sind nicht auf das **Gegenwärtige** allein; sondern auch auf das **Vergangene** und **Zukünftige** gerichtet. Ich bin mir **bewust**, daß dieses in mir vorgehe. s).

Das unendliche Verlangen.

§. 48. Ferner nehme ich an mir selbst und andern wahr: des Menschen Begierde gehe so weit, daß sie im ganzen Leben desselben nicht gestillet werde. (§. 1.). Wir stellen uns bald dieses bald jenes Guthe vor. Haben wir es erlanget, streben wir schon nach einem andern, so, unserm Bedünken nach, gröser ist, denn jenes. Auf solche Art ist unser ganzes Leben beinahe ein lauteres Wünschen. Gott selbst mus einen solchen Trieb der Sele eingepflanzet haben, wenigstens insofern er zur Volkommenmachung des Mehschen gereicht. Denn es

s) Hier wird verschiedenes aus der Lehre der Vernunft von den Geistern voraus gesezt. Vid. Cel. THÜMMIGII dissertationem de demonstr. immortal. animæ.

es werden die weisen Absichten Gottes mit dem Menschen dadurch erfüllet. Wie werden dieselben, bei dem kurzen Leben des Menschen, erreichet, und wo wil dieses unaufhörliche Verlangen endlich erfüllet werden?

§. 49. Was noch mehr ist: es gehet den Frommen oft übel, und den Gottlosen wol. Ich nenne denjenigen fromm, welcher, nach dem Vorbilde Gottes, die Ehre desselben, wie auch sein und andrer Menschen Wolseyn, in allen seinem Thun zur Absicht hat. Ein solcher Mann ist oft ein verachtetes Licht unter den Menschen, ja das Ziel der Beleidigungen eines leichtfertigen Buben. Dagegen gehet ein Taugenicht prächtig einher, und brüstet sich gegen denselben. Er verkauft der Welt leere Worte um einen hohen Preis. Warum? Sie wil betrogen seyn, und wird betrogen. Zwar ist ein solcher Götze des Pöbels zu bemitleiden, wenn es oft in einem Umsehen ein Ende mit Schrecken nimmt. Doch habe ich

Die Schicksale der Tugend- und Lasterhaften in diesem Leben.

ihn wol eher gesehen blühen bis in die Gruft. Ein Überflus seiner Niedlichkeiten begleitete ihn bis an die Schwelle des Todes. Er schied von hinnen, als wäre er sat worden. Den Gerechten habe ich gesehen in der Helfte seiner Tage, welche er mit Seufzen und Stöhnen hingebracht, abgehauen werden. t).

Die Sele ist unsterblich.

§. 50. Stelle ich mir nun das vor, daß die Sele **nicht könne zerstöhret werden**, oder **verwesen** (§. 45. 46.); daß sie **sich bewust** u) **sey** (§. 47.); daß **das Verlangen** derselben im ganzen Leben **nicht gestillet werde** (§. 48.); und endlich, daß es hier **den Gerechten** oftmahls **übel** und den **Gottlosen wol** gehe (§. 49.): ja wenn ich dagegen halte die Begriffe, welche ich mir von der unendlichen **Gerechtigkeit**, so mit gleichem Maße misset

t) Die Erfahrung darf nur ein einiges Exempel, anstat vieler, angeben.

u) Und ihr Leben in Gedanken bestehet. Man siehet aber keinen Grund des Aufhörens der Gedanken.

set (§. 41.); von der unerforschlichen **Weisheit** welche ihre **Absichten**, in Ansehung der unzertrennlichen gedoppelten Liebe Gottes, beides gegen sich, und seine Geschöpfe, erreichen wil, (§. 35. 36.) worauf die Ehre der höchsten Majestät beruhet; welche doch **nicht würden erfüllet werden**, wenn die Sele mit dem Leibe unterginge: so setze ich diesen Satz fest, und lasse mein Leben dafür, daß **die Sele unsterblich sey.**

§. 51. Da aber nur ein einiges uneingeschränktes Wesen, nehmlich Gott, vorhanden ist, und seyn kan, (§. 31.) und die Sele mithin zu den eingeschränkten Dingen gehöret, welche nicht die höchsten Volkommenheiten besitzen, noch andern dieselben mittheilen können; welches doch zu dem höchsten Guthe erforderlich ist (§. 11.): so ist die **Sele**, ob sie gleich unvergänglich ist, noch **nicht das höchste Guth.** Ich mus weiter gehen, um dasselbe zu finden. Doch nicht das höchste Guth (§. 21.)

§. 52. Ich komme wieder auf **Gott**, den lebendigen Brunnen meines Vergnügens. Ich nehme alles zusammen, Gott allein ist das höchste Guth.

was ich aus dem Wesen desselben hergeleitet habe. Dasjenige Wesen (also mache ich die richtige Folge,) welches insgemein alle, und die höchsten Volkommenheiten besitzet (§. 29.); welches ins besondere allgegenwärtig, (§. 30.), ewig (§. 32.), allwissend (§. 34.), allweise (§. 35.), höchstgütig (§. 36.), barmherzig (§. 37.), getreu, wahrhaftig (§. 38.), allmächtig (§. 39.), heilig (§. 40.), und gerecht (§. 41.) ist; und welches daher vermögend genug (§. 39.), und stets bereit ist (§. 36. folgg.), aus seinem Uberflusse allen andern Dingen gutes mitzutheilen: ist nicht allein an ihm selbst guth; sondern auch in Absicht auf diejenigen Dinge, welche ausser ihm sind, das Höchste Guth. Niemand hat je ein grösseres erfunden. Demnach **ist Gott allein das höchste Guth.**

Dazu hat er eine freie Herrschaft über alle Geschöpfe,

§. 53. Endlich, wer wil dem grossen Gott die **Oberherrschaft** über alle seine Geschöpfe absprechen, wer wil derselben, auch nur **im geringsten Schranken** setzen, oder Rechenschaft

schaft von ihm fordern; da er eine unumschränkte **Gewalt** in Händen hat, (§. 39.), alles nach seinem Willen lenken zu können? Und wer wird über dies leichte Joch sich billig beschweren, so bald er bei sich selbst erwogen, wie unendlich hoch dieses höchste Guth durch die **Schöpfung** allein um ihn sich verdient gemacht, und seine Macht nicht angewendet, denn zu dem sichtbaren Nutzen seiner Unterthanen? Dieser, sage ich, wird das Zepter des Allerhöchsten nicht nur leichtlich ertragen, sondern auch dasselbe als die **wahre und alleinige Ursache seiner Glükseligkeit** ansehen. So ist nun **Gott ein HERR über alles.** Dieser Begrif stimmet mit dem vorigen (§. 52.) gar wol überein.

wodurch sie selbst glüklich werden.

§. 54. Wie nun eine wahre Glükseligkeit darin bestehet, daß man eines wahren, das ist, **dauerhaften** Guthen geneußt (§. 9.); und, so man nach der köstlichsten Gabe streben wil, der Genus des höchsten Guthes die höchste Glükseligkeit ausmachet (§. 10.): so ist unwiedersprechlich, daß die wahre und

Bei Gott ist die wahre u. höchste Glükseligkeit.

höchste Glükseligkeit bei Gott zu finden seyn.

Das Gegentheil. **Anmerk.** Um eine **wahre** Glükseligkeit ist es mir wenigstens zu thun. Für einer **falschen** ekelt mir, als für einer losen Speise. Alle Scheingüter, so sehr sie glänzen mögen, sind bei mir nichts, denn Spieldocken, womit Kinder ihre Zeit hinbringen: Warum? Sie wissen nichts wichtigers zu thun. (§. 14. folgg.). Zwar bin ich damit nicht in Abrede, daß auch Dinge, die ausser Gott sind, ein wahres Vergnügen geben können: wenn sie nehmlich **zu Gott führen**; oder eigentlicher zu sagen, ein Grund sind, uns mit ihm zu vereinigen. Aufs allerwenigste setze ich feste, sie müssen mich in dem aus Ihm geschöpften Vergnügen nicht stören, und ihm nicht zu wieder seyn. Ein Ergötzen, das mich von seiner holden Liebe scheidet, ist eine Unsinnigkeit. Eben die grossen Volkommenheiten, welche ich jetzt erblicket habe, und welche vermögend sind, meine unverwelkliche Sele mit der empfindlichsten Freude zu weiden, sind lauter Seile, welche mich mit

einer

einer unwiederstreblichen Gewalt zu ihm ziehen. Da ich je und je ein Feind gewesen von den hinfälligen Dingen, v) welche die Begierde jener Thoren (§. 14 folgg.) äffeten: habe ich wol zur glüklichen Stunde diese Bahn betreten. Gott ists, der mir allein geben kan, was ich suche. Ich wil meine Kräfte verdoppeln, daß ich zu ihm komme. Nichts sol mich irre machen, so lange eine nüchterne und gesunde Sele in meinen Cörper wohnet. **Wie werde ich denn in ihm so sanfte ruhen?**

IIIte Hauptabtheilung,

Wie man zu der wahren Glückseligkeit komme?

A. Wie weit mich die Vernunft führe?

§. 55.

Mit solchem brünstigen Eifer suchte der Liebhaber wahrer Glükseligkeit

Die Vereinigung mit Gott ist das

v) Zu verstehen: wenn man Abgötter daraus macht.

Erlangung der Glükseligkeit.

keit sich dem vorgesetzten Zwecke zu nähern. Er dachte dem vorigen also weiter nach. Gott ist das höchste Guth, (§. 52.), und zugleich der höchste Befehlshaber (§. 53.). Er wil mich glüklich machen (eben daselbst). Ich kan nicht glüklich werden, als durch **die Vereinigung mit ihm** (§. 54.). Allein, wie komme ich dazu?

Liebe und Gehorsam vereinigen uns mit ihm.

§. 56. Meine Vernunft weis keinen andern Weg, eines Geistes wie Gott ist (§. 25.), theilhaftig zu werden, ohne nur durch eine **Wechselliebe** zwischen Ihm und mir. Diese ist das gewünschte Band, welches uns aufs genaueste verknüpfen kan. Da er nun über dem mein Oberherr ist, von welchem ich abhange, und seiner Gnade leben mus (§. 53.): werde ich mich nicht volkommener mit ihm verbinden können, als wenn ich ihm treulich diene und **gehorsam** bin. Denn mehr fordert man nicht von einem Unterthanen.

Was Gottesdienst ist?

§. 57. Was ist es denn wol, was ich weiter zu thun habe? Ich bin gewürdiget worden, durch die Leitung der Vernunft, welche ich billig für eine köstliche

Gabe

Gabe erkenne, zu einem reichen Schatze seiner Volkommenheiten zu kommen. Wenn ich nun mich **so verhalte, wie es dieselbe erfordern**, oder mich bemühe, nach dem Maße meiner Fähigkeit, demselben ähnlich zu werden: so werde ich ihm gefallen. Ich möchte gern **so gesinnet seyn, wie Gott gesinnet ist.** Und das wirds seyn, was man einen **Gottesdienst** nennet: Z. E. ich weis, daß er **barmherzig ist** (§. 37.) wenn mir nun elende Leute vorkommen, wil ich allezeit denken: dein Herr hilft dir aus so mancher Noth; darum solt du deinen Mitknecht auch nicht stecken lassen.

Gott hat ein Gesetz gegeben.

§. 58. Also könte ich freilich fortfahren. Aber ich finde, daß der besondern Handlungen des Menschen fast zu viel sind. Wegen meines eingeschränkten Verstandes könte es leichtlich geschehen, daß ich das Wahre mit dem Falschen verwechselte. Man nennet es einen **Irrthum.** Gott besitzet hingegen einen unendlichen Verstand, und die höchste Weisheit (§. 33. 35.). Solte er auch wol die rechte Weise, ihm zu dienen, mehr

mehr bestimmet, und besondre Pflichten zu diesem Ende vorgeschrieben haben? Dem sey, wie ihm wolle, so setze ich diese in der **Weisheit** Gottes gegründete Wahrheit voraus: Gott, als der höchste Regent, (§. 33.) habe seinen Unterthanen, den vernünftigen Geschöpfen insonderheit, **auf einige Weise kund gemacht, was er wolle von ihnen gethan haben.** Wie wolte Gott seine Absicht (§. 40.), betreffend seine Ehre, und den davon abhängigen Wolstand seiner Geschöpfe (§. 36.), wiedrigenfalls erreichen: und wie wolten diese, da sie nicht allwissend, solchen guten Willen errathen? Diese Kundmachung des göttlichen Willens kan füglich **ein Gesetz** heissen. Wer demnach Gott einigermassen kennet: darf nicht zweifflen, **er habe ein Gesetz gegeben.**

Der Grund des ganzen Gesetzes.

§. 59. Was nun die darin vorgeschriebene besondere Pflichten anlanget: so können sie freilich aus den hohen Eigenschaften Gortes hergeleitet werden. Ich wil nur allein die **Liebe** nehmen, womit er sich selbst und die Geschöpfe liebet (§. 36.). Dieselbe erfordert, daß wir

wir Menschen **erstlich Gott** lieben, als welcher das höchste Guth ist (§. 52.): **darnach uns selbst und andere Geschöpfe**, vornemlich unsere Nebenmenschen, weil es Geschöpfe Gottes sind. Denn der Schöpfer verbindet beiderlei Liebe unauflößlich (§. 36.) und wil mithin auch dieselbe von uns verbunden haben. Aus welcher Verbindung sich denn auch begreifen lässet, wie die Liebe gegen sich und andere auch in dem wahren Gottesdienst (§. 57.) mit verfasset seyn. x).

Anmerk. Es würde mir nicht schwer seyn, aus der Quelle der **Liebe** einen ganzen Schmuck der Tugenden herzuleiten, als: wenn ich die **Ehre** anderer Menschen, das ist, den Begrif, welchen man sich von ihren guten Eigenschaften machet, zu retten suche: so bezeuge ich meine Liebe gegen den Schöpfer, welcher wil, daß es die Geschöpfe guth haben sollen. (§. 40.). Hingegen trete ich dem

Erläuter. durch ein Exempel.

x) Daher man das Gesetz auch eine Vorschrift der rechten Weise Gott zu dienen, nennen könte.

dem erstern schon zu nahe, und hindere die heilsame Absicht desselben, so oft ich die Ehre anderer Menschen durch ungegründete schimpfliche Nachrede schmälern, oder solches zulasse, daß es von andern geschehe. Doch meine Begierde, die rechte **Gestalt** der bei Gott zu findenden Glükseligkeit einmahl zu kennen, ist zu brünstig, daß ich mich nicht aufhalten kan.

Was recht und unrecht sey?

§. 60. Wer das thut, was das Gesetz des Herren saget, der thut **gutes**: wer es nicht in Acht nimmt, der thut **böses** (§. 40.). Man nennet auch jenes, in Absicht auf die Regul des Gesetzes, **recht**; und dieses **unrecht**.

Gott hat Bewegungsgründe des Guten und Bösen hinzugesetzt.

§. 61. Ein Gesetz ohne **Bewegungsgründen** wird leichtlich aus der Acht gelassen. Das lehret mich die Erfahrung. Da nun Gott das Gute wil gethan, und das Böse gelassen haben, (§. 40.) nach seiner **Heiligkeit**: so erfordert ohne Zweifel seine **Weisheit**, daß er auch **Bewegungsgründe** hinzugesetzt, und mithin die vernünftigen Geschöpfe **verpflichtet** habe, das **Gesez** zu beobachten. Denn obwol ein

jeder

jeder die reine Absicht haben solte, das Gute zu erwählen, weil es gut ist: so finde ich doch nicht, daß alle so gesinnet sind. Wie viele werden durch die Bewegungsgründe theils zum Guten gelocket, theils vom Bösen zurückgehalten? Da nun Gott den Menschen genauer kennet, als ich (§. 34.): so kan es nicht fehlen, daß er besagte **Bewegungsgründe** hinzugesetzt, und dadurch dem Bösen gleichsam einen Riegel vorgeschoben; hingegen zu dem seligen Geschäfte des Gottesdienstes die Menschen ermuntert habe. (§. 41. und die Note q) dabei.).

Anmerkung. Ein **Bewegungsgrund** bedeutet hier nichts anders, als diejenige bestimmte Folge, welche der Gesetzgeber zugleich mit dem Gesetze selbst kundgemacht, daß sie den Untergebenen, nach der Beschaffenheit ihrer Werke, wiederfahren werde. Das Gute, so auf die guten Handlungen folgt, heist eine **Belohnung**: das auf die bösen folgende Ubel, eine **Strafe**. Indem nun der Gesetzgeber beiderlei Bewegungsgründe hinzusetzet, und dadurch

Erklär. einiger Hauptwörter.

durch den Handlungen Grenzen bestimmet: so **verpflichtet** er die dem Gesetze unterworfene dadurch.

Belohnung und Strafe.

§. 62. Gott ist ein **gerechter** Gott (§. 41.). Daher kan er nicht anders als das Gute **belohnen**, und das Böse **bestrafen**.

Das Gesetz der Natur ist ins Hertz geschrieben.

§. 63. Nun weis ich, was die Ursache sey, daß ein Mensch sich freue, wenn er recht gethan; hingegen über das begangene Unrecht innerlich unruhig sey. Ich nehme es bei mir selbst ab. Er urtheilet von der Übereinstimmung seiner Handlungen mit dem Gesetze. Das ist es, was wir ein **Gewissen** nennen. Es mus gewislich eine Empfindung der Gerechtigkeit Gottes seyn. Warum zittere ich sonst vor den Werkzeugen der Rache? Es wird ja nicht mein ganzes Leben in Einbildungen bestehen. Ich gebe zu, daß wol eine Misgeburt unter den Menschen hie und da möge gefunden werden, welche diesem inwendigen Zeugen des Gewissens das Maul verstopfe. Aber wie lange? Nein ich bin viel zu gewis, es sey das **Gesetz** des Höchsten samt den triftigsten

sten **Bewegungsgründen in meiner Sele abgebildet.** Insofern der Grund des Erkentnisses desselben in dem Menschen selbst zu finden, wird es nicht unrecht das **natürliche** Gesetz, oder Gesetz **der Natur** genennet.

§. 64. Der Wille Gottes ist vollkommen (§. 33.). Er wil nicht allein etwas, sondern **alles** Gute. Wil er etwas, das ausser ihm ist, lieben, und findet was böses daran: wendet er sich von demselben ab (§. 40.). Und wie wolte es mit der höchsten Ehre Gottes bestehen, wenn er diese und jene sittliche Unvolkommenheiten an einen Geschöpfe, welches ein Werkzeug der göttlichen Ehre seyn sol, übersehen wolte? Dies alles hat er sich bei der Schöpfung des Menschen vorgestellet. (§. 33. folgg.). Demnach hat er dem Menschen das Vermögen gegeben, das natürliche Gesetz **so volkommen, als es eine Creatur erfüllen mag**, zu erfüllen: und **also wil ers auch erfüllet haben.** Der allergeringste Irrthum im Verstande, oder das geringste Wiederstreben im Willen des Menschen mus einen

Gott fordert einen volkommenen Gehorsam.

Abscheu vor demselben bei seiner Heiligkeit erwecken, und die Gerechtigkeit zur Rache reizen. (§. 40. 41.).

Beantwortung eines Einwurfs.

§. 65. Wolte ich mir selbst den Einwurf machen: der alles wissende Gott (§. 33. f.), kenne gleichwol den Menschen so gut, habe es auch vorher gesehen, daß er, in Betrachtung der **Schranken** seines Verstandes, leichtlich irren, sich übereilen, oder dergleichen Fehltritte begehen könne: wie er es denn mit ihm so genau nehmen wolte? müste ich mich doch selbst bescheiden, daß Gott eben daher, weil er den Menschen **aufs volkommenste kennet**, und für sich selbst nichts böses dulden kan (§. 64.), demselben auch nothwendig das Vermögen, volkommen zu seyn y) (ebendf. §.), mitgetheilet habe.

Selbstprüfung.

§. 66. Damit ich nun für meine Person an der volkommenen Erfüllung des natürlichen Gesetzes nicht das mindeste fehlen lasse, wil ich jetzo und zum öftern gleich-

y) Nehmlich, insoweit es einem eingeschränkten Wesen zukommen kan.

gleichsam **mein Gewissen fragen.** Aber ach ∴

Anmerk. Indem er also anfangen wolte, sein Thun und Lassen nach der Regel zu untersuchen: stund er beschämt da. Seine grosse Nachläßigkeit, nach dem höchsten Gute zu fragen, kam ihm am ersten vor. Denn er sahe bald selbst ein, daß er dem Gott, welchen er nun allererst erkannt habe, ohnmöglich habe **dienen** können. Er entschuldigte sich selbst, wie zwar wol eine dunkele Vorstellung von einem Wesen, welches alles gemacht, über alles herrsche, und würdig sey, verehret zu werden, in seinem Gemüthe geschwebet habe von seiner Jugend an: weil er aber unter ungesitteten Völkern erzogen worden, habe er der **natürlichen Empfindung** von Gott nicht weiter nachgedacht, bis er jetzo endlich einen ordentlichen Weg, um zu demselben zukommen, erwählet habe. Aber sein Gewissen sagt ihm, es gelte alles nichts. Warum er nicht eher seine Füsse auf diesen Weg gerichtet? Habe er doch die Vernunft längst zur Wegweiserin gehabt, und sey von

Ein grosser Mangel an Erfüllung des Gesetzes, welcher den Menschen der Strafe unterwirft.

dem Gewissen oftmahls, so dunkel es auch bisher gewesen, bestrafet worden wegen dieser Versäumnis, da er immer gedacht, es sey noch Zeit genug. Indessen habe er die unwiederbringliche Zeit so hingebracht, als ein Träumender. Es sey kein Wunder, daß er in solchem verblendeten Zustande nicht nur das **Gute versäumet** in dem Dienste seines Herren, sondern auch demselben oft **wiederstrebet** habe. Nun ihm einmahl die Augen geöffnet, wolte er wol gern das versäumte bestens ersetzen, wo es ihm möglich wäre. Aber er müste zuvor den beleidigten Gott wegen des geschehenen **versöhnen**, oder **der Strafe gewärtig seyn.** Denn er habe eine **Schuld** auf sich, wodurch man die göttliche Forderung wegen übertretenen Gesetzes z) verstehet, und könne derselben nicht entladen werden, es sey denn, daß er **erstatte**, oder **büsse.** Er verstummet.

§. 67.

z) Gott hat eine gedoppelte Forderung, 1) fordert er einen völligen Gehorsam; 2) in Ermangelung dessen, die Büssung für das Verbrechen.

§. 67. Seine erste Zuflucht ist die **Barmherzigkeit** Gottes. Er gedenket daran, daß sie **tausendmahl grösser sey, denn aller Menschen Barmherzigkeit.** (§. 37.). Würde es ihr nicht ein geringes seyn, ihn von der Schuld und Strafe zu befreien? Gottes Barmherzigkeit ist groß.

§. 68. Die Vernunft hält ihn zurück, und thut handgreiflich dar, daß die **Barmherzigkeit** und **Gerechtigkeit von gleichen Gewichte seyn,** indem alle Eigenschaften Gottes uneingeschränkt sind (§. 29.). Daher könne ohnmöglich eine der andern zuwieder seyn, so daß die Barmherzigkeit einen Missethäter loßlasse, ehe der Gerechtigkeit (§. 41. 62.) ein Genüge geschehen. Und wie wolle er mit der volkommenen Erfüllung des Gesetzes zu recht kommen (§. 64.)? Also ist die Vernunft diesmahl eine lebendige Trösterin. Allein seine Gerechtigkeit ist eben so groß.

§. 69. Sie gehet noch weiter, um seine Bekümmernisse zu häufen, und hält ihm vor: die Gerechtigkeit erfordere ohne Ausnahme, daß **die Strafe dem Verbrechen gleich** sey, als welche gewohnt wäre, jederzeit **mit gleichem** Der Sünder verdienet unendliche Strafen.

chem Masse zu messen (§. 41.). Gegentheils würde ein gar ungleiches Verhältnis zwischen dem Verbrechen und der Strafe seyn, wenn etwas in jenem zu finden, welchem in dieser nichts entgegen gesetzt wäre, wie nicht weniger, wenn mans umkehret. Nun sey die Schwere einer Beleidigung sonder Zweifel nach der Beschaffenheit des Beleidigten zu beurtheilen. Man wisse kein ander Maas zu finden. Je höher derselbe, und je näher er mit mir verbunden, desto mehr Bewegungsgründe habe ich gehabt, ihn nicht zu beleidigen, und desto trauriger würden die Folgen der Missethat seyn. Würde man nicht einen Menschen härter bestrafen, der seinen Vater, oder gar Landesherren ins Angesicht geschlagen, als denjenigen, welcher sich an einem gemeinen vergriffen? Wo jemand unverletzlich zu nennen: so wäre es der Allerhöchste. Zwar sey ein Mensch viel zu wenig, der Ehre Gottes, wenn ich auf Gott selbst sehe, etwas zu entziehen: wol aber könne jener, so viel an ihm ist, die hohen Vorzüge Gottes, und die

denselben gebührende Verehrung dergestalt aus den Augen setzen, daß er dafür eine Genugthuung leisten müsse. Gott sey ein **unendliches** Wesen. (§. 29.). Wenn demnach **die Strafe** dem Verbrechen gleich seyn solte: Könne sie, die Vernunft, nicht anders urtheilen, als daß die erstere auch **unendlich** seyn müsse. Da aber kein Mensch, in Betrachtung seines **eingeschränkten** Wesens, (§. 43. 51.) unendlicher Strafen, soviel die innerliche **Schwere** und **Grösse** betrift, fähig sey, gleichwol ihn nichts davon befreien könne: so würden sie ihn treffen in Ansehung der **unendlichen Dauer**. Dieses alles fordere die Gerechtigkeit. Die Barmherzigkeit wolle lieber alles schenken. Eine jede müste das Ihre haben, (§. 68.) so daß hier ein völliges **Gleichgewicht** sey. Also sähe man noch nicht, wie dem geängsteten Übertreter zu helfen stünde.

§. 70. Dieser stehet erstarret da, nachdem er die trostlosen Worte, nicht anders als ein Missethäter sein Todes-Urtheil, angehöret. Die Last der Ver- Er ist verlohren.

brechen drükt ihn nun allererst bis zum Niedersinken. Woran wil er sich halten? Je weiter er gehet, desto mehr häufen sich dieselben so wol, als die Strafen. Er sammlet sich einen Schatz des Verderbens. Die, der Dauer nach, **unendlichen Strafen warten auf ihn.** Er siehet das gezükte Schwerd, und sich nach einem Erretter um, der den entsetzlichen Streich aufhalte. Zu dem HERREN darf er nicht rufen, er möchte ihn nur mehr erzürnen; und mus doch von ihm allein leben. Endlich er stehet an dem Ufer eines unergründlichen Meeres, welches ist die Vorstellung seiner künftigen Schicksale.

Ob nicht ein Versöhnungsmittel, u. wo es zu finden?

§. 71. Doch das Bild einer **unendlichen Barmherzigkeit** ist noch nicht gänzlich in seinen Gemüthe ausgelöschet. Er denket immer, sie habe noch ein **Mittel** erfunden, ihm zu helfen, und dasselbe, wo nicht in der Vernunft, doch vielleicht anderweit geoffenbaret. **Laß es seyn, spricht er zu der Vernunft, mit einiger Entrüstung, daß die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit**

keit nicht mit einander streiten: so wird mich Niemand überreden, daß der Weisheit Gottes darum alle Mittel benommen seyn, dennoch eine Versöhnung aufzurichten. Ich habe mir einmahl die überschwengliche Liebe Gottes so anmutig in meiner Sele abgebildet, daß ich das holdeste Angesicht immer vor mir sehe. Also mus ich mir Gott vorstellen, wo es ein wahrer Gott seyn sol. Das stärket meine müden Kniee, daß ich beinahe aufrecht stehen kan.

In der Vernunft nicht.

§. 72. Wie müste denn wol dergleichen **Mittel beschaffen seyn**, dadurch die beleidigte Heiligkeit Gottes völlich befriediget würde? Zwar der bloßen **Vernunft** ist das viel zu hoch. Sie würde es sonst längst erfunden haben. Doch siehet sie eine Möglichkeit ein. Wolte man Gabe und **Opfer** bringen, oder **um Vergebung bitten**, oder das begangene Unrecht zu **verbessern** suchen: wo bliebe die **Erstattung** des geraubten? Es war möglich, daß eine andre Persohn für die Menschen genug thäte, so wol durch volkomme-

ne Erfüllung des Willens Gottes, als auch durch Erduldung der verdienten Strafen. Allein, wo finden wir einen solchen, der dazu tüchtig wäre? Meine Vernunft weis davon wenig gründliches zu sagen. Wenn sie mir nur einige **Anleitung** giebt, auf was für eine Art sich Gott dem Menschen wahrscheinlich **näher** geoffenbaret habe?

Eine schriftliche Offenbarung ist wahrscheinlich vorhanden.

§. 73. Die höchste Weisheit wählet jederzeit den kürzesten, anständigsten und bequemsten Weg. Wolte der Herr durch **Engel**, durch **Träume**, durch gewisse **Zeichen**, oder gar **von Angesicht zu Angesicht** mit dem Menschen geredet haben: wäre dieses mit unaufhörlichen Wundern verknüpft gewesen. Solten **die Menschen** untereinander den geoffenbahrten Willen Gottes von Zeit zu Zeit **fortpflanzen**, schiene das kurze Leben derselben, und andere Hindernisse sehr im Wege zu stehen. Es wäre zu befürchten, daß übelgesinnete die ihnen geschehene Offenbarung durch ihre eigene Zusätze verfälschet hätten. Es war dannenhero wol keine

beque-

bequemere Art der Entdeckung des göttlichen Willens, so weit ein geringer Mensch siehet, als die schriftliche.

§. 74. Der vornehmste Inhalt einer schriftlichen Offenbarung würde ohne Zweifel **ein Versöhnungsmittel** seyn, das gültig wäre, den durch den Ungehorsam der Menschen höchstbeleidigten Gott in allen Stücken zu befriedigen. Denn dazu würde sie eigentlich gegeben seyn. Ferner würden wenigstens **einige Wahrheiten** darin kund gemacht worden seyn, **welche über alle Vernunft sind.** Wiedrigenfalls würde sie viel überflüßiges enthalten, welches der Weisheit nicht anständig schiene. Es könte übrigens dieser Art der Offenbarung nicht mangeln an **allen Wahrheiten**, welche mit dem Versöhnungsmittel genau verbunden, und dem gebeugten **Menschen zu Wiederherstellung seiner Glükseligkeit zu wissen nöthig sind.** Die vornehmsten Kennzeichen einer ächten besondern Offenbarung.

§. 75. Indessen besinnet sich der unermüdete Nachforscher, daß die verschiedene Völker, als **Juden, Christen** und **Türken** (§. 18.) ihre Lehrpuncte in Schrif- Die Offenbarungen aller Völker werden geprüfet.

Schriften verfasset haben. Er höret auch von den Heiden, daß sie die Geschichte ihrer Götter aufgezeichnet hinterlassen a). Welchen unter diesen solte er Beifal geben? Er bemühete sich ohne Verzug, von jeztbemeldeten Offenbarungen sich einen hinlänglichen Begrif zu machen, entweder mit eigenen Augen, oder wenigstens durch unparteiischen Bericht glaubwürdiger und der Sprache kundiger Leute. Er hält diese Schriften gegen einander. Er prüfet ohne Vorurteil die vorgetragene Warheiten, die Art sich auszudrüken, das Gewicht der Gründe, den vorgesetzten Zweck, das Verhältnis der Mittel gegen denselben. Vor allen Dingen aber sucht er mit der grössesten Aufmerksamkeit, und rechter Ungeduld das unentbehrliche Versöhnungsmittel, durch welches der Mensch könne der Gnade Gottes theilhaftig und darin recht fest gesetzet werden. (§. 74.).

§. 76.

a) In ihrer so genannten Mythologie.

§. 76. Nachdem er nun das alles treulich beobachtet: wird er genöthiget die **Offenbarung der Christen**, welche sie vorzüglich die Schrift b) nennen, gleichsam zu unterschreiben, daß sie **die ächte** sey. Die übrigen alle halten die Probe nicht. Sie enthalten nicht einmahl, was dem erhabenen Gott anständig ist: am wenigsten aber ein zureichendes Mittel zu Wiederaufrichtung der menschlichen Wolfahrt. In der Schrift hingegen liegt das volkommenste Mittel dazu, welches eine mit nichts zu vergleichende Weisheit ersonnen. Ein Mittel, ohne welches Niemand zu Gott kommen kan. Hier sind Wahrheiten, welche zwar aller Menschen Vernunft himmelweit übersteigen; dennoch aber weder derselben, noch sich unter einander auf keine Art wiedersprechen. c). Er würde

Die Offenbarung der Christen ist allein die ächte.

b) Ingleichen die Bibel, die Heil. Schrift A. und N. Testaments, welches erstere von den Juden zu uns gekommen.

c) Die übrigen Gründe für den göttlichen Ursprung der Schrift, von dem Alter derselben, Zeugnis der Kirche und Märtyrer, Erfüllung der Weissagungen ꝛc. siehe in den Dogma-

würde sie für kein bloß menschliches Buch halten, und wenn gleich sonst keine äusserliche Beweisgründe für das göttliche Ansehen derselben kämpften. Er kan die grossen Wahrheiten nicht sattsam bewundern. Je mehr er lieset, desto würdiger findet er dieses Buch gelesen zu werden. (§. 74.). Wil die Vernunft, wollen verblendete Menschen ihm das Ziel verrücken, sagt er ihnen frei heraus: ihr seyd verdächtige Wegweiser, und wollet mich abermahl in Unruhe setzen. (§. 68.). Hätte man mir was grösseres befohlen: ich solte über Land und Meer reisen, und die gröfsesten Lasten tragen: ich würde nichts unversucht gelassen haben, um mein Verlangen zu stillen. Nun sol ich eine Schrift lesen, von welcher so viele sagen, sie haben den Schatz der Zufriedenheit darin gefunden. Gesetzt, ich bin noch so gleichgültig gegen dieselbe: warum wolte ich mich des wegern? Thue ichs nicht, möchte mich mein

mein Gewissen mit Vorwürfen martern, und sagen: ich hätte mein eigen Glük, oder wenigstens ein leichtes und ohne Gefahr zu versuchendes Mittel dazu versäumet. Thue ichs, so habe ich, wo nichts mehr, doch die Genugthuung bei mir selbst: ich habe nichts versäumet, was mich beruhigen könte. Darum wil ich mit mir selbst Friede haben: so kan nichts in der Welt mich zurükhalten, daß ich die Schrift nicht lesen solte, und zwar also, wie sie wil gelesen seyn.

§. 77. Wer aus eines andern Worten die Gedanken desselben verstehen, und durch seine angeführte Gründe überzeugt werden wil: der mus vor allen sein Gemüth von allen vorgefassten Meinungen gereiniget haben. Wo nicht, so thut er dem andern Gewalt an, und hält nichts für wahr, es komme denn mit seinen eigenen Träumen überin. Mus man mit gemeinen Schriften so umgehen: wie vielmehr mit derjenigen, darin ich das höchste Guth suche. Dieses Suchen mus

Wie man d. Schrift lesen müsse?

das

das einige Ziel seyn, worauf ich meine Augen geheftet habe. Wil dieses höchste Guth sich gern mitteilen (§. 36. 52.): werde ich wol nicht besser thun können, als solches Lesen mit einem herzlichen **Flehen** verknüpfen, um die Gabe des Erkenntnisses von ihm zu erlangen. Zulezt wil ich auch die **Anweisung anderer**, welche geübte Sinnen haben, nicht ganz verwerfen: doch also, daß ich **keinen blinden Nachfolger** anderer abgebe; sondern **mit eigenen Augen** sehe.

Beschlus der ersten besondern Abtheil.

§. 78. Solchergestalt leitet die Vernunft einen so emsigen Schüler der **Weisheit** zu einer **besonderen** d), **volständigen**, und, nach aller Wahrscheinlichkeit, **schriftlichen** Offenbarung. Hier stehet sie stille.

B. Wie

d) Dadurch sie zu unterscheiden von der Vernunft, welches auch eine Art der Offenbarung ist.

B. Wie die heil. Schrift uns zu dem vorgesetzten Ziel bringe?

§. 79.

Nachdem er nun die Schrift zu seiner Lehrmeisterin erwählet: findet er ein **helles Licht angezündet**, in denen Wahrheiten, wovon ihm die Vernunft nichts rechts sagen können. Also wird seine Erkenntnis **vollständiger** und **gewisser** in den Hauptlehren, um welche es ihm am meisten zu thun. Die Schrift ersetzet d. Mangel der Vernunft

§. 80. Die Schrift stimmet mit der Vernunft darin sehr wol überein: daß **Gott sein Daseyn keinem andern** zu danken e), sondern den Grund in ihm habe, warum alle andre Dinge sind, oder kurz zu sagen, **er habe alles erschaffen** f). Sie setzt hinzu: es seyn **Drei** in einem göttlichen Wesen, welche sie mit den Namen des **Vaters, Sohnes** und **heiligen Geistes** bezeichnet. g). Gleichwol seyn nicht mehr als **Ein** Gott. Es sind drei in einem göttlichen Wesen, von gleicher Hoheit.

e) §. 22. 23. nom. יהוה, Psalm 90.
f) 1 Buch Mose 1. §. 22.
g) Matth. 28.

Gott. h). Diese **Drei** aber besitzen die vortrefflichsten Eigenschaften in gleichen Grade, so daß **einer nicht höher sey, wie der andre.** i).

Die Schrift bekräftiget die Lehren der Vernunft von Gottes Wesen u. Eigenschaften.

§. 81. Von solchen **Eigenschaften** Gottes, und dem **göttlichen Wesen** an ihm selbst, redet sie sehr klärlich und **ausdrücklich.** Es ist schlechterdings **nothwendig**, daß Gott da ist. k). Gott ist ein **Geist** und **unsichtbares** Wesen. l). Er ist **ohne alle Schranken**, und mithin das **allerhöchste** und **volkommenste Wesen.** ll). Er ist **ohne Wandel** oder unveränderlich. m). Er ist **unermeßlich** und algegenwärtig. n). Er ist **ewig** o), **allwissend** p), **allweise** q), **höchstgütig,**

h) §. 31. 5 B. Mos. 6. 1 Joh. 5.
i) Joh. 5. 23. werden sie doch alle drei ausdrücklich Gott genennet.
k) §. 23. dahin zielet der grosse Name יהוה.
l) §. 25. 26. Joh. 4. 2. B. Mos. 33.
ll) §. 29. Esa. 57. 15. Psalm 92. 3. it. 145. 3.
m) §. 28. Ps. 102. 28.
n) 1 Kön. 8. Ps. 139. §. 30.
o) §. 32. Psalm 102. 27. ꝛc.
p) §. 34. 1 Joh. 3. 20.
q) §. 35. 1 Tim. 1. 17.

gütig r), barmherzig s), wahrhaftig und getreu t), allmächtig u), heilig v), und gerecht x), daß ich nur der Haupteigenschaften vorgängig gedenke. Hieraus ziehet sie die Folge: Gott sey das höchste Gut y), könne auch denen, die ihn suchen, die volkommenste Freude und Glükseligkeit schenken z): ja, er habe eine freie Herrschaft über alle Creaturen. a).

§. 82. Hier wird der Ursprung aller Dinge, und insonderheit des Menschen so umständlich und deutlich erzählet, daß nichts drüber gehet. b). Es heißt: Gott habe den Menschen mit Leib und Sele begabet, c) und so gar nach seinem Bilde gemacht. d). Dieses

Die Erschaffung aller Dinge u. des Menschen.

r) §. 36. Psalm 136.
s) §. 37. Luc. 1. 50.
t) §. 38. Ps. 33. 4. 1 Cor. 10. 13.
u) §. 39. Ps. 115. 3.
v) §. 40. Ps. 5. 5.
x) §. 41. Matth. 7. 2.
y) §. 52. Matth. 19. 17.
z) §. 54. Ps. 37. 4. it. 73. 25. ꝛc.
a) §. 53. 1 Tim. 6. 15.
b) 1. B. Mos. 1.
c) 1 B. Mos. 2.
d) Eben daselbst, und Cap. 1.

ses bestehe in solchen Eigenschaften, wodurch er, der Sele nach, **dem Schöpfer** gewissermaßen **ähnlich** gewesen e): wiewol der **Leib** gleichsam den Schatten davon bekommen. f). Die **Unsterblichkeit der Sele** wird hier mit ausdrücklichen Worten bezeuget g), diese zum öftern ein **Geist** genennet h), und von dem zukünftigen Zustande derselben frei heraus geredet. i).

Die Kundmachung des Gesezes.

§. 83. Er findet, daß Gott nicht allein gleich anfangs dem Menschen **seinen Willen kund gemacht**, k) sondern auch nachher sein ausführliches Gesetz ihm gegeben l): wie dem höchsten **Befehlshaber** zustehet. m).

§. 84.

e) Eph. 4. 24.
f) 1 Mos. 1. 31.
g) §. 50. Pred. 12. Matth. 10.
h) §. 44. Röm. 8. 16. Pred. 12. und an andern Orten.
i) Luc. 16. Anmerk. Es ist hier beizufügen die Lehre von den Engeln, deren einige Gott ungehorsam waren, und in heiliger Schrift der Teufel und Satan genennet werden: daher sie in gute und böse getheilet sind.
k) 1 Mos. 2. 17. sammt den Bewegungsgründen. §. 58. 61.
l) 2 Mos. 20.
m) §. 53. 1 Tim. 6.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662797206/phys_0088
DFG

§. 84. Nach der Schrift Aussage haben die ersten Menschen, leider! des Herren Geboth übertreten. n). Diese Übertretung ist der Grund der unseligsten Folgen z. E. des Todes. o). Alle Nachkommen werden also geboren, daß ihnen dieses Übel anklebe. p). Die Sünde, wie sie die h. Schrift nennet, ist eine Übertretung des Gesetzes, oder Abweichung von demselben. q). Dadurch verschuldet sich der Mensch, und ist den ewigen Strafen unterworfen r), es sey denn, daß ein Mittel der Versöhnung erfunden werde. Ja der Mensch ist durch die Erbsünde ganz verunreiniget. (Röm. 3.). Die Lehre von der Sünde und ihren Folgen.

§. 85. Das gütige und trostvolle Wort Gottes betrübet und erfreuet. Nachdem es mit dem einen Finger gleichsam auf den durch die Sünde übel zugerichteten Menschen gezeiget: zeiget es mit dem andern auf Jesum Christum ei- Der Erlöser ein Gottmensch.

n) 1 B. Mos. 3. §. 66.
o) §. 68. 69. Röm. 5. und 6.
p) Ps. 51. 7. Erklärung der Erbsünde, Röm. 3. 23. 1 B. Mos. 6.
q) 1 Joh 3.
r) Gal. 4. Ebr. 2. 15. Matth. 25. Psalm 5. und an and. Orten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662797206/phys_0089
DFG

nen **Mittler zwischen Gott und dem Menschen.** s). Dieser sey **der eingebohrne Sohn Gottes** selbst.t) Denn ein blosser Mensch habe uns nicht erlösen, noch dem Verdienste eine unendliche Kraft geben können. u). Er habe zu dem Ende eine **wahre menschliche Natur angenommen**, v), daß er unsere verdiente Strafen büssen könte x): indem es also beschlossen war, daß durch Blutvergiessen eine Versöhnung solte gestiftet werden. y). Doch sey er **frei, vor sich selbst, von aller Sünde** z), damit er nicht nöthig hätte, für seine eigene Sünde erst zu bezahlen.

Christi gedoppelter Gehorsam nach Gottes Rathschlusse.

§. 86. Also habe der gesegnete Erlöser, angetrieben durch eine nie erhörte Liebe gegen die Sünder a), daß grösseste Werk

s) 1 Tim. 2. die göttliche Natur unausgeschlossen.
t) Und mithin wahrer Gott, Joh. 3. Ebr. 1. Röm. 9.
u) Ps. 49. Ebr. 9.
v) Ebr. 2. Gal. 4. Joh. 1.
x) Esa 53. beide Naturen sind genau vereiniget. Col. 2. 9.
y) Ebr. 9.
z) Ebr. 4. 15.
a) Joh. 15. 13.

Werk der **Genugthuung** b) für dieselben hinaus geführet durch Thun und Leiden. Einmahl habe er **das** ganze **Gesetz** auf das volkommenste **erfüllet.** c). Darnach habe er **die** verdienten **unendlichen Strafen** der Menschen an ihrer Stat **erduldet.** d). Denn, indem nicht ein blosser Mensch, sondern ein **Gottmensch** büßete e): war dieses Leiden, in Betrachtung der unendlichen oder uneingeschränkten Gottheit Christi, eben so gültig, als wenn es ewig gedauret hätte. f). Er habe dem schmählichsten **Tode** sich selbst übergeben, damit wir leben möchten. g). Diese erquickende Lehre, von der durch Christum geschehenen Genugthuung, nennet die Schrift ein **Evangelium.** h). Das alles war vor der Zeit der Welt bei Gott beschlossen i),

b) Genugthuung ist die Entladung von der Sündenschuld. §. 66. Anmerk.
c) Gal. 4. Ebr. 2.
d) Esa. 53. Ebr. 9. 12, 26.
e) Die ganze Person, wieder die Nestorianer s. Apostg. Cap. 20. 28.
f) Ebr. 9.
g) Ebr. 5. Phil. 2.
h) Röm. 1.
i) Ephes. 1.

und zuvor verkündiget k) durch die Bothschafter Gottes.

Des Vaters und heiligen Geistes Gesinnung.

§. 87. Gott der **Vater** hat sowol als der **heilige Geist** bei diesem nie genug zu preisenden Werke sich geschäftig erwiesen, wie die Schrift hin und wieder lehret. l). Sie haben dies grosse Werk auf alle Art **befördert.**

Christi dreifaches Amt und doppelter Stand.

§. 88. Doch ist Gott **der Sohn** eigentlich derjenige, welcher den **Gehorsam** geleistet, und das **Leiden** ausgestanden: angesehen dieses keiner von den beiden übrigen Personen zugeschrieben wird. Dieser aber hat das annehmungswürdige Evangelium theils selbst in seinem Wandel auf Erden, theils durch seine Gesandten verkündiget und in aller Welt ausgebreitet, als unser grosser **Prophete** oder Lehrer. m). Er hat durch seine vollkommene Genugthuung gleichsam ein Opfer gebracht n) **für aller Menschen Sünde** o), hat gebeten, und bittet noch für dieselbe,

k) Luc. 24.
l) Joh. 3. Matth. 3.
m) Joh. 1. Matth. 28.
n) Ebr. 9.
o) 1 Joh. 2. 2.

selbe p), besonders die Frommen, daß sie den Segen erlangen, als unser **Hoherprieſter**. q). Er beschützet dieselben wieder den Teufel und seine Werkzeuge, als Feinde ihrer Selen. r). Er regieret diejenigen, welche der Stimme des Evangelii folgen, mit Gerechtigkeit s), und führet sie in sein ewiges Reich, als unser **König**. t). Zu dem Ende hat er sich selbst aufs tiefste **erniedriget**, bis ihn Gott **erhöhet** hat u), so daß er von dem Tode auferstanden mit grosser Kraft, Himmel angefahren, und sitzet zu der rechten Hand Gottes.

§. 89. **Das hat Gott gethan.** Nun sol der **Mensch**, nachdem er wegen seiner Sünden empfindlichst gerühret worden v), wie ein Rebelle und Durch den Glauben wird d. Mensch gerecht.

p) Joh. 17. Röm. 8.
q) Hohepriester wurden genennet, welche vor Christi Zukunft die Opfer und übrigen Gottesdienst der Juden verrichten musten, als Vorgesetzte der Priester.
r) 1 Petr. 5. 1 Joh. 3.
s) Zachar. 9.
t) Joh. 17. 24.
u) Phil. 2.
v) Matth. 11. 28.

Wiedersacher Gottes billig sol, in diese Genugthuung gleichsam seinen Willen geben, daß sie uns zugerechnet werde zur Gerechtigkeit. x). Die Schrift nennet es **glauben.** Dies sol das allezeit geltende Opfer seyn für seine Sünden y), und wenn sie noch so groß wären. z). Und dieser Glaube ist es, wodurch der Mensch selig gemachet wird **ohne alles Verdienst** der Werke. a). **Um desselben, und der Genugthuung Christi willen rechnet Gott dem Menschen die Sünde nicht zu** b): **sondern Christi Genugthuung und der Glaube sind seine Gerechtigkeit, womit er allezeit vor Gott bestehen kan.** c).

Der Glaube sol durch die Liebe thätig seyn.

§. 90. Damit aber auch Gott durch seine Gläubigen geehret, und andre zum Preise desselben aufgemuntert werden d): sol dieser Glaube sich allewege geschäftig beweisen durch die **Liebe** Gottes

x) Röm. 4. 5.
y) Ebr. 9.
z) Esa. 1.
a) Röm. 3. und 4.
b) 2 Cor. 5.
c) Ebendaselbst und Röm. 4.
d) Matth. 5. 16.

Gottes und des Nächsten e), welche wir thun sollen, nach seinen Geboten. Wenn dieselbe mit dem Glauben verknüpfet sind: wird er ein **lebendiger** und **thätiger** Glaube; sonst aber ein **todter** Glaube genennet. f).

§. 91. Diese beide Stücke, Glaube und Liebe, welche den Menschen vor Gott angenehm machen, werden angefangen und gestärket, durch das seligmachende **Wort** Gottes und die heil. **Sacramente**. g). Durch den öftern **Gebrauch** derselben Mittel sol der hochbegnadete Mensch, nachdem er die ihm wiederfahrne Barmherzigkeit recht empfunden, aufs kräftigste gereizet werden, solche hinwiederum andern Menschen, zum Beweis der in ihm wohnenden Liebe Gottes, schmecken zu lassen. h). Die Mittel dazu.

§. 92. Da aber die **angebohrne** Sünde auch den Gläubigen anklebet, und Beistand des heiligen Geistes.

e) Gal. 5. 6.
f) Epist. Jacobi hin und wieder.
g) Röm. 10. 17. Marc. 16. Joh. 6. 56. NB. die geistliche, davon hier die Rede, und sacramentliche Genießung haben einerlei Wirkung.
h) 1 Joh. 4. 11.

und sie untüchtig macht, den Willen Gottes zu thun i): so hat der Gott, welcher allen Menschen gern wil geholfen sehen k), sich so gnädiglich erkläret, er wolle denen, die ihn darum bitten, die **Gaben des heiligen Geistes** geben l), damit sie sich vor Sünden hüten, und an christlichen Tugenden immer reicher werden. m).

Volkommenheit der Gläubigen.

Anmerkung. Was ihnen aber mangelt an volkommener Erfüllung des Willens Gottes, darin sie sich mit allem Fleisse üben n), das sol aus dem **volkommenen Gehorsam** des Erlösers ersetzet werden. (§. 86.) o).

Die fünf letzten Dinge.

§. 93. **Übrigens** kan uns die Schrift nicht verhalten, daß zwar alle Menschen des leiblichen **Todes** sterben müssen p), welches sie der Sünde zu danken haben q): doch aber von dem Tode wieder

i) Röm. 7. Ebr. 12.
k) 1 Timoth. 2.
l) Luc. 11.
m) 2 Petr. 3. 18. Ebr. 12. 1. ablegen, d. i. der Sünde wiederstreben, durch Gottes Beistand.
n) 2 Petr. 1. 5.
o) Phil. 4. 13. Röm. 8.
p) Röm. 5. 12.
q) Eben daselbst. Cap. 6. 1 B. Mos. 1.

der **auferstehen** werden am Ende der Welt. r). Darauf werde das allgemeine **Gericht** Gottes erfolgen s), vor welchem ein jeder von seinem Thun und Lassen Rede und Antwort geben müsse. t). Der gerechte Richter werde endlich ein solches Urtheil sprechen: daß die Gläubigen **der höchsten Glükseligkeit** u), welche kein Verstand erreichen, und keines Menschen Zunge nach ihrer Grösse aussprechen kan v), ewiglich x) geniessen; die Ungläubigen und Verächter Gottes mit der tiefsten Traurigkeit und gräulichsten Marter y) beleget werden sollen in alle Ewigkeit. z). Die Art und Weise, wie solche **Höllenstrafen** werden eingerichtet seyn, und ohne Aufhören unterhalten werden, hat man der Allmacht Gottes, welche weit grössere Dinge thun kan, anheim zustellen.

§. 94.

r) Joh. 5. 28.
s) 2 Cor. 5.
t) Pred. 12. Matth. 12. 36.
u) Matth. 25. sonst, das ewige Leben genannt.
v) 1 Cor. 2. 9.
x) Matth. 25.
y) Ebendaselbst. Luc. 16.
z) Matth. 25. woselbst ein Gegensatz ist.

Wie man das alles anzuwenden?

§. 94. Indem der fleißige Schriftforscher dieses alles lieset, erröthet er, daß er die Bibel schwer zu seyn, aus einer vorgefassten Meinung, geglaubet habe. Solte nicht der einfältigste diese Hauptwahrheiten derselben verstehen können; zumahlen, wenn er die ordentliche Mittel nach seinen Umständen, gebrauchet? Zugleich stehen seine Augen vol Thränen über der nicht genugsam zu bewundernden Liebe Gottes, der den Menschen diesen Weg so leicht gemachet. Er erstaunet darüber, daß so viele Selen, als wären sie gar verblendet, lieber in der gefährlichsten Wüste irre gehen, als von einem so hellen Lichte sich führen lassen wollen. (§. 19.) Die Vernunft zeiget ihm viele Wahrheiten, so absonderlich die Lehre von Gott, (§. 80.) dem Verderben der menschlichen Natur, (§. 84. 92.), der Menschwerdung Christi (§. 85.), den Sacramenten (§. 91.), u. s. w. betreffen, welche ihr unmöglich vorkommen. Sie heissen sonst Geheimnisse. Allein er lieset in der Schrift, man solle mit einfältigem Herzen,

zen, d. i. **ohne Grübeln** glauben, was der Vernunft zu hoch ist. a). Er urteilet so: **Gott mus ja anders gedenken, als ein Mensch. Was er thut, ist hoch, wunderbar** b) **und vor Menschen Augen verborgen. Mein Gott! ich wolte keine Religion annehmen, welche ein Geschöpf aufstellete, das klüger wäre, als sein Schöpfer selbst. Wo wolte mich die hinführen? Die Vortreflichkeit der Sittenlehre, die Tiefe der Weisheit, das Erhabene, das Göttliche besiegen sein Gemüth weit stärker, als führte man ihn an einer unzerreißlichen Kette menschlicher Vernunftschlüsse gebunden. Seine erste Sorge ist, sich in die unwandelbare Ordnung Gottes, in welcher er die Menschen selig machen wil, zu begeben.**

§. 95. **Er erkennet nunmehro seine Gebrechen** weit deutlicher c), als aus dem bloßnatürlichen Gesetze. (§. 66). Sein Gewissen überzeugt ihn mit noch mehrern

Der gerührte Sünder wendet sich zu Jesu.

a) 2 Cor. 10. 5.
b) Esa. 28. 29.
c) Röm. 7. 14. 5 Mos. 6. 5.

mehrern Grunde: wie er nicht allein mit Werken gesündiget, sondern von der Geburt an der Sünde und dem Zorn Gottes unterworfen. d). Wie oft er der Herrschaft desselben, als ein Aufrührer, wiederstrebet, und nicht selten durch eine unsinnige Begierde nach den Scheingütern sich dahin reissen lassen? Seine Striemen sind aufgedeckt vor seinen Augen. e). Die Vernunft wil sie zudecken. Er wehret ihr aber mit grossem Unwillen. Sol ich meine eigene Noth nicht fühlen, spricht er, wie kan mir denn geholfen werden? Zwar ich befürchte mich weit empfindlicher, als vormahls, wie du mir alle Hoffnung abschnittest (§. 68.), ich bin der Sünde von Herzen feind: doch sol es dir jezt nicht gelingen. Nun wilt du mich erst sicher machen, und mir hernach die Sünden aufmutzen. Ich wil nicht abermahl verzagen. Mein Erlöser rufet mir f): zu dem wil

d) Ephes. 2. 3. von Natur.
e) Matth. 9. 12.
f) Matth. 11. 28 ꝛc.

wil ich hin fliehen, und alle Last zu seinen Füssen werfen.

§. 96. Der holdselige Jesus reicht ihm die Hand. Er redet keine Donnerworte mit ihm. Er ist ihm guth davor, daß er nicht solle verlohren werden g), und hätte er aller Menschen Sünde begangen. h). Denn daß er, der Heiland, gestorben, werde von Gott angesehen, als wenn der Sünder selbst für sich genuggethan. i). Er umarmet diesen verlohrnen Sohn mit rechter Inbrunst, und freuet sich nur, daß er ihn wieder hat. k). Jesus nimmt ihn gern an.

§. 97. Der begnadete Sünder weis sich in sein Glük nicht zu finden. Er lässet seiner Freude freien Lauf. Sie äussert sich bald durch einen ganzen Strohm der Thränen. Er wirft sich zu den Füssen seines Erretters. Er preiset ihn mit lauter Stimme, daß seine Sele wieder nüchtern worden von dem Seine Sünden sind ihm vergeben.

g) Joh. 3. Marc. 16.
h) 1 Joh. 2. 2.
i) 2 Cor. 5. 21. Esa. 53.
k) Luc. 15.

dem Zauberkelche unreiner Lüste. Er wil tausend Leben, wo seine Hand ihn damit begabet hätte, aufopfern, ehe er sich von ihm reissen lasse. Hier ist die unerschöpfliche Quelle des Trostes. Hier höret er süsse und unaussprechliche Worte. Alle **Sünden** sind ihm **vergeben.** l).

Ein guter Vorsatz, heilig zu leben.

§. 98. Unser frohe Wanderer setzet seinen Gang mit hurtigen Schritten fort, um so mehr, da er beinahe das Ziel erreichet. War er emsig, um des HERRN Gnade zu erlangen: so ist er nun behutsam, um dieselbe zu **behalten.** m). Er setzet den Gebrauch der Gnadenmittel n) in einer unverrückten Ordnung fort. Er findet in der Schrift die weisesten **Lebensregeln**, die nachahmungswürdigsten **Vorbilder** der Helden Gottes in untadelichem Wandel. Des **frommen Jesu** Leben ist ihm vor andern vorgestellet. o). Er wird

l) Matth. 11. das Erquicken. 2 Cor. 5. 19. 21.
m) Coloss. 2. 6.
n) Gottes Wort und die Sacramente.
o) 1 Pet. 2. ὑπογραμμόν.

wird entbrannt, mit gewissen Tritten ihrer Spuhr nachzufolgen.

§. 99. Nachdem er mit göttlicher Kraft angethan: hält er für seinen grössesten Gewinn, **abzulegen** den befleckten Rock, darin er seinen Gott nicht gefiel, abzulegen die beschwerlichen Fesseln, welche seinen Gang immerdar aufhielten. p). Ein Werk, das er bis jetzo für eine traurige Sache gehalten. Das macht, er wolte sich selbst fromm machen q): und als es ihm zu schwer war, schob ers von einem Tage zum andern auf. Er schämet sich der vorigen Wege, so oft er derselben gedenket. Er gedenket aber derselben oft, auch selbst in seinem Gnadenstande, damit Gott derselben nicht gedenken möge. r). Bewerkstelligung desselben in 1. Ablegung der Sünde.

§. 100. Er findet die Gebote des HERRN, welche verirrte Selen für eine unträgliche Bürde halten, von Tage zu Tage leichter. Der Glaube an Jesum giebt ihm stets neuen Muth und neues Leben. Durch denselben 2. Ausübung guter Werke, nach dem Vorbilde der Eigenschaften Gottes, aus reiner Liebe.

p) Ephes. 4.
q) Joh. 15. 5.
r) Jer. 3. 13. Esa. 43. Jer. 31. Ezech. 33.

richtet er alles aus. s). Ehe ein Mensch diesen seligen Weg betreten, wird man einen Todten ermahnen, so oft man etwas rechtschaffenes in dem Dienste seines HERRN von ihm fordert. So bald er gläubig worden ist, darf man ihn nicht durch Drohungen, noch durch Bande, noch durch den entsezlichen Anblick der verblichenen Gebeine an den Gerichtsplätzen von Bösen abschrecken. t) Genug, daß man dem unbändigen und rohen Haufen solche Zügel anlegen mus. **Die Liebe zu seinem Herren** hat unendlich weit mehr Gewalt über sein Gemüth. Sie treibet ihn ohne Zwang. Er siehet ihm gleichsam immer **nach den Augen.** Ist Gott **heilig** u) und von den Sünden abgesondert: so hütet er sich um desto mehr vor dem besudelten Gewand der bösen Werke. Ist Er **gerecht** v): so setzet er sich vor, einem jeden das Seine zu geben und zu lassen. Ist Er die **Freundlichkeit, Langmuth** und Barm-

s) Phil. 4. 13. Gal. 2. 20. Joh. 15. 5.
t) 1 Timoth. 1. 9. Psalm 32. 9.
u) §. 81.
v) Ebendaselbst.

Barmherzigkeit selbst x): so befleissiget er sich vor allen Dingen einer brünstigen **Liebe gegen jedermann** y): und dieses nach dem Vorbilde einer woleingerichteten Liebe **gegen sich selbst**. z). Sie sind alle seines Geschlechts, haben einen gemeinschaftlichen Vater, Gott den Herren, sind alle berufen zum Reiche Gottes. Um deswillen kan ers auch nicht über das Herz bringen, seinen Nebenmenschen, welcher ist sein Mitknecht, zu verachten. Er fragt nicht erst, ob es ein Freund von ihm sey; sondern liebet auch die **Feinde**, insonderheit, weil sein HERR auch also thut. a). Siehet er einen **Elenden**, so stellet er sich in seine Stelle, und gedenket: es ist doch dein Fleisch und Bluth. Darum bricht ihm sein Herz, daß er das Seinige dabei **mit leidet**. b). Sein **Ruhestand** wird auch dadurch befördert, so viel an ihm ist, mit allen Menschen Friede zu ha-

x) Ebendaselbst. Psalm 34. 9. 1 Joh. 4. 8.
y) 1 Pet. 1. 22. Epist. Joh.
z) Matth. 7. 12.
a) Matth. 5.
b) Colos. 3. 12.

ben. c). Die **Selbstliebe** suchet er also zu ordnen, daß sein wahres Beste dadurch befördert werde. Vor allen Dingen liegt ihm die unermeßliche **Sele** am Herzen, daß dieselbe mit Glauben und guten Werken möge geschmücket werden. d). Demnächst wartet er auch des **Leibes**. e). Er gewöhnet sich zu einer mäßigen, sittigen, keuschen und ruhigen Lebensart. Er hält Maße in allen Dingen f): im Essen und Trinken, im Schlafen, in Wachen, in Ergötzungen, in Trauren, im Freuden, in Arbeiten, u. s. f. Ist Gott der **Allerweiseste** und Mächtigste g): so läßt er den Muth nicht sinken, und wenn gleich alles verlohren schiene. Ist Er **getreu** h): so verläßt er sich auf ihn in allerlei Anliegen. Ist Er **ewig** i): so klebet er nicht mit dem Herzen an vergäng-

c) Röm. 12. 18.
d) Matth. 6. 33. siehe in den stadischen Gesangbuche das geistliche Lied: von der Selensorge.
e) Röm. 13. 14.
f) Sir. 33.
g) §. 81.
h) Ebendaselbst
i) Ebendaselbst.

gänglichen Dingen; sondern siehet mehr auf das unsichtbare. k). Ist er **allwissend** und **allgegenwärtig**: so wandelt er vor ihm in heiliger Furcht, und hütet sich, in keine Sünde zu willigen. l). **Die Liebe zu seinem HERREN hat den grössesten Anteil an allen, auch den irdischen Geschäften. Er thut sie in Absicht auf jenen.** m). **Solchergestalt sind sie alle eine Art des Gottesdienstes.**

§. 101. Dieser treue Knecht des lebendigen Gottes hält es für seinen Ruhm, nicht allein fromm zu seyn, sondern auch fromm zu **bleiben**. n). In der Absicht ist Gottes **Wort** stets vor seinen Augen o), neben dem Gebrauch der heiligen **Sacramente**. Das erstere siehet er nicht anders an, als einen Brief, worin des Herren Wille geschrieben stehet. Je fleißiger er denselben lieset: desto gewisser wird sein Gang seyn. Es kommt hinzu, daß er auch

3. in unverbrüchlicher Beständigkeit, wozu die Hülfsmittel vorgeschlagen werden.

k) Colos. 3. 1.
l) 1 B. Mos. 17. 39.
m) Col. 3 17.
n) Offenb. 2. 10.
o) Psalm 1 und 119. ꝛc.

dadurch gleichsam neues Feuer bekommt, seines HERRN Sache mit Ernst zu treiben. Er legt die Gnadenmittel um soviel weniger beiseite, je mehr er noch mit **Unvolkommenheiten** umgeben zu seyn täglich wahrnimmt. Er wird stärker, um seine strafbare **Neigungen zu bezwingen**, und trägt einen Sieg nach dem andern davon. Er **prüfet** sich täglich, ob und wieweit er auf dem guten Wege fortgekommen, oder ob er gar zurückgegangen? Thut er einen Fehltritt: dienet es ihm dazu, sich desto mehr vorzusehen, und behender fortzuwandeln. Was er lieset in heil. Schrift, darauf merket er gar genau, und suchet das Seinige daraus zu nehmen. Also schallet ihm der bedenkliche Ausspruch Christi oft vor den Ohren, wenn er sagt: **die Kinder dieser Welt seyn (auf ihre Art) klüger, denn die Kinder des Lichts, (Gläubige).** p). Sie machen ihn recht eifrig, gleichsam einen Wettstreit mit jenen zu halten, ob ers ihnen möchte zuvorthun. Er hat zu Zeiten Acht auf ihr Verhalten.

Siehet

p) Luc. 16.

Siehet er einen Menschen über einem Schatze liegen, welchen die Motten und der Rost fressen: so gedenket er dabei an den Schatz eines guten Gewissens, an die unvergänglichen Schätze des Reiches Gottes. q). Er ermuntert sich selbst, alles zu thun, um jenen zu bewahren, und diese zu erlangen. Siehet er andre sich dem Dienste irdischer Herren ganz aufopfern: treibt dieses ihn an zu dem Diensteifer, wozu er dem HERREN aller Herren verbunden ist. Er stellet sich dieses also vor. Was ist kostbarer, als die Gnade dessen, der dein Glük in Händen hat, wie das Steuerruder? Suchest du das Deine in zeitlichen Dingen: wirst du bei allem Reichthum nichts haben. Arbeitest du allein für Ihm, wirst du viele Güter sammlen, und ob du das Deine darüber versäumetest. Dieses hält er für eine wahre Klugheit. Denn was hienieden ist, das mus verwelken: was aber den HERREN angehet, bleibet für und für. Gefällt demsel-

q) Matth. 6.

ben sein Dienst: bekümmert er sich so groß nicht darum, was Menschen dazu sagen. Gesetzt, es würde von diesen ihm seine Treue schlecht vergolten: ist es ihm eine wahre Genugthuung, er habe nicht auf Menschen, sondern auf Gott gesehen. Dessen Knecht zu seyn, ist ihm eine wahre Ehre, und für desselben Ehre alles aufzuopfern, ist die höchste Staffel seines Ruhms. Alle Ehre, die nicht von dem HERREN kommt, ist ihm eine Schmach. Alle Lust, dadurch er die Gnade desselben verscherzen könte, ist ihm ein schnödes Linsengericht, um welches willen er seine Erstgeburt nicht verkaufen wil. Er thut keinen Schrit, er habe denn in seinen Herzen die Versicherung von desselben Gnade. Leget er sich schlafen, ist ihm dieselbe ein sanftes Hauptküssen. Er ergötzet sich auf seinem Lager an den freundlichen Blicken seines Herren, und wenn er erwachet, redet er noch mit Ihm. Hat er es in einigem Stücke versehen: gehet er Ihm so

lange

lange nach und lässet keinen Schlaaf in seine Augen kommen, bis er ihn versöhnet habe. Daß ich mit wenigen viel sage: **die Gnade des höchsten Monarchen ist seine Crone, sein Wolleben, seine Habe und Gut, sein Alles.**

§. 102. Es giebt Menschen welche, vornemlich so lange es ihnen wol gehet, diesen Weg verlachen. Einer derselben begegnete dem Reisenden, als er schon die Wohnungen des Friedens von ferne erblickte. Er schleppte sich mit einer schweren Menge der Scheingüter. Indem er vorüber gieng, redete er diesen an: was fehlet mir? Bin ich nicht bei einem jeden in Ansehen? Habe ich nicht Brods die Fülle? Lebe ich nicht köstlich? Er antwortete ihm aber: dir fehlet nichts als **Eines**, und mit diesem einem **Alles**. Deine Herrlichkeit hat **keinen rechten Grund**. Sie ruhet auf blossen Sande. Kommt denn ein Ungewitter: so fällt das ganze Gebäude, samt Muth und Kraft über einen Haufen. Wie wäre es, wenn du alle deine schönen Sachen verlieren solltest, und

Der Eitelgesinneten Menschen trostloser Zustand in Unglük.

und, mit kurzen zu sagen, wenn **alles, was man elend nennet, in deinem Bilde anzutreffen** wäre? Würdest du auch Stand halten? Doch du würdest dich, durch vernünftige Vorstellungen, hart machen, wie einen Weltweisen gebühret. Wie lange wird denn diese **künstliche Unempfindlichkeit** dauren? Alles, was bei dir köstlich heißt, wird Morgen nicht mehr da seyn. Solte dich selbst des nicht jammern? Darum lerne klug seyn.

Gottes Gnade ist eine Arznei wieder alles Ubel.

§. 103. Hingegen lachet ein guth Gewissen, wenn schon alle Wetter des Unglücks über demselben schweben, zusammenschlagen, und es treffen. Ein frommer und getreuer Knecht **des Herrn** hat in der **Gnade** desselben eine **Arznei** gefunden wieder alles Ubel. Stirbt ihm der nächste Bluthsfreund, stirbt ihm alle Welt ab: hat er genug daran, daß Gott, seine Hoffnung, noch lebe. Mus er seine zeitliche Habe mit dem Rücken ansehen: ist der **Herr** sein **Theil**.

Das unzerstörliche Vergnügen.

§. 104. Zwar ist es nicht ohne, daß diese glükliche Menschen r) durch traurige

r) Die Frommen.

ge Fälle können **beunruhiget** werden. Denn sie sind **Menschen**, und dazu noch **auf dem Wege**. Doch ist ihr fest gegründetes Vergnügen ein starkes Schlos, welches wol kan bestritten, aber nicht besieget werden, so lange sie nicht ablassen von dem, der sie **mächtig machet**, Jesu Christo. s). Keine Gewalt, kein Feind, kein Tod wird sie aus seiner Hand reißen.

§. 105. Saget mir, die ihr Kenner eines wahren Guten seyn wollet, ob irgend ein **Volk** unter der Sonnen einen so **gebahnten Weg zu einem unzerstöhrlichem Vergnügen** vor sich habe, wie die Nachfolger Jesu Christi? Wol dem Lande, das solcher Einwohner viele hat! Niemand sage, daß auch nur ihr **gegenwärtiges** Leben allezeit traurig sey. Nun werden sie desselben erst recht froh. So oft ich Menschen, welche nur auf das Gegenwärtige sehen, betrachte: so denke ich immer: **sie sind noch nicht mit sich einig, wo sie hin wollen.** Selen, welche eine **gewisse** Wohnung aufs Zukünftige t), und einen ewi-

Ein Vorzug der christl. Religion vor allen andern ist eben dieser Weg zur Glükseligkeit.

s) Phil. 4. 13.
t) Ebr. 13. 14.

ewigen Vorrath haben, können wol ruhig seyn. Diese Selenruhe ist der Brunn der reinsten Wollust. Alle ihre Verrichtungen werden von einer inneren Freude beseelet. Sie genieſſen auch des irdischen Guthen zu ihrer Nothdurft und Erquickung. Sie freuen sich desselben mäßiglich. Sie grämen sich nicht zu Tode über den Verlust desselben. u). Es ist ihnen daher am liebsten, weil es von des HERREN Hand kommt. Glükliche Menschen, welche ihr Gutes erkennen! Gott selbst wird dadurch verherrlichet.

Auch die Trübsahle dienen den Frommen zum Besten.

§. 106. Was ich aber am meisten bewundern, und nicht satsam bewundern kan, ist dieses: daß die Weisheit und Güte Gottes nicht allein die Freunde desselben aufs kräftigste zu trösten (§. 103.), sondern so gar selbst **aus den wiedrigen Schicksahlen** derselben die köstlichsten **Arzneien** zu bereiten weis. Es ist ein mahl nicht anders, als daß dieselben, nach dem gegenwärtigen Zustande ihres Lebens, solche Sturmwinde erfahren müssen. v). Sind sie doch mit der **Sünde**, als

u) Phil. 2. 12.
v) Apost. 14. 22. 2 Timoth. 3. 12.

als einen beschwerlichen Mantel umgeben. x). Dieselbe wird dadurch gebändiget, daß sie nicht immerdar herrschen möge. Ihr **Glaube** wird gestärket, wenn sie aus einer Noth nach der andern errettet werden. Sie werden immer **vorsichtiger** zu wandeln auf dem schmalen Wege. Sie werden **dem Vorbilde ihres Jesu** im Leiden **ähnlich**, damit sie ihm in der Herrlichkeit auch ähnlich seyn mögen. y). Indessen ist Gott getreu, der ihre Kräfte gar genau kennet, und sie schon herauszureissen weis.

§. 107. Zu diesem allen kommt hinzu die selige und festgegründete **Hoffnung** bleibender Güter. (§. 93). Dieselbe macht ihm z) die **irdischen Gaben annehmlicher**, als sie sonst seyn würden. Er gedenket bei dem Genus derselben an die himmlischen. Ist dem Menschen hier so wol, wenn er mit seinem Freunde liebliche Gespräche hält, und sich an den Geschöpfen belustiget: was mus es im Himmel

Die Hoffnung eines ewigen Lebens ist der Frommen bestes Labsahl.

x) Ebr. 12. 1. τὴν εὐπερίσατον ἁμαρτίαν.
y) 1 Pet. 4. 12, 13.
z) Nehmlich dem Reisenden.

Himmel gut seyn? Sind die Häuser der Mächtigen und Reichen hier so herrlich geschmücket: wie wird es in den Wohnungen Gottes zustehen? Wenn unweise Menschen sich über ihre Schicksahle mit so kraftlosen Gründen unter einander trösten, welche noch trauriger machen können: **so tröstet er sich und andre mit dieser Hoffnung.** Andre mögen kläglich thun, die nichts zu hoffen haben. Er siehet dem Boten des Todes mit unveränderten Gebehrden entgegen, als solte er **nicht aus der Welt, sondern von einem Hause ins andre ziehen.** Die Hoffnung **allein** nimmt unser standhafte Pilgrim mit ins Grab. Er wendet sein heiteres Angesicht gegen **das Land der Zufriedenheit.** Er kommt in dem Hafen glüklich an.

Offenb. Joh. Cap. 4. v. 11.

HERR, du bist würdig zu nehmen Preiß und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen.

* *
*

Gebunden
bei
L. A. GARBE
Rostock
Breite Str. 25.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662797206/phys_0123
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662797206/phys_0124
DFG

as der argen und verfüh-

wurde der Auswurf des
r, die Kräfte verlohren
Ohnmachten. Man kam
achen zu Hülfe, und er
, da denn, so lange er re-
ufzer war: Ach! Gnade,
, mein Heiland! Nach
die Ohnmachten anhalten-
n Morgen darinne blieb,
eist die Hütte verließ, die
gemacht.

genehmen Umganges ge-
betrübt, da sie sich durch
gnügens beraubt sahen.
dem Herrn Grafen sehr
reund nicht mehr an der
welchen er sich so sehr ge-
eß ihn ansehnlich beerdi-